60 Reviews im Magazin

Das journalistische Magazin für Heavy-Metal-Kultur

Metal Mirror

#55 | Juli 2011

PAIN

MAN LEBT NUR ZWEIMAL!

PLUS: SHINING • FORGOTTEN TOMB • HELLFEST
RHAPSODY OF FIRE • ROCK HARD FESTIVAL • UVM.

EDITORIAL



ZWISCHEN TÜR UND ANGEL

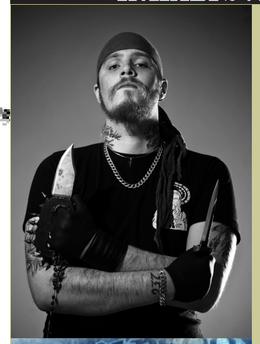
So geil die Festivalsaison auch ist: Das Zusammenbasteln einer hochqualitativen Ausgabe macht sie nicht einfacher. Immer ist irgendwer unterwegs, nicht zu erreichen, eine Woche hier, eine Woche da – versucht da mal vernünftig Interviews und Artikel vorzubereiten. Zumal nicht nur wir Schreiberlinge von Festival zu Festival (und teils privatem Urlaub) hetzen, den gefragten Musikern geht das ja in den Sommermonaten sehr ähnlich.

Kein Wunder also auch, dass der inhaltliche Schwerpunkt dieser Ausgabe die Festivals sind. Wie in jedem Jahr war eine METAL-MIRROR-Delegation über Pfingsten in Gelsenkirchen beim RockHard Festival, das – soviel sei hier schon vorweg genommen – an Atmosphäre und Einzigartigkeit auch in diesem Jahr wohl kaum übertroffen werden kann. Wie sich alle Bands geschlagen haben, was die persönlichen Highlights unserer Schreiber waren und was RockHard-Chef Götz Kühnemund zu erzählen hat, lest ihr in unserer großen, zehnseitigen Story.

Und nicht nur nach Gelsenkirchen hat es uns verschlagen. Unser Ozzy-Kultist David hat sich auf den Weg ins ferne Frankreich gemacht und das Hellfest besucht, das auch in diesem Jahr mit einem schlichtweg sensationellen Line-Up auffuhr. Seine Erlebnisse hat er in einem Festivaltagebuch zusammengefasst – quasi als anekdotischer Gegenpol zu unserer RockHard-Story. Damit aber auch die Bands nicht zu kurz kommen, gibt es interessante, teils skandalträchtige Interviews mit Pain, Shining, Forgotten Tomb und Rhapsody Of Fire. Genießt die Ausgabe!

Dorian Gorr *(Chefredakteur und Herausgeber)*

INHALTSVERZEICHNIS - METAL MIRROR #55







SMALLTALK
4 Nachgefragt: **V8 Wankers**
6 Playlist: **Samael**
8 Still A Fan: **Suidakra**
10 Wort zum Sonntag (Kolumne)
11 High Five: **Fernweh**

ARTIKEL
12 **Pain**
(Peter Tägtgren hat sein Paradies erschaffen)
16 **RockHard Festival 2011**
(Alle Bands & Interview mit Götz Kühnemund)
26 **Shining**
(Extremer Künstler im kontroversen Gespräch)
32 Artikelserie **„Mein bestes Stück"**
(Erinnerung an ein seltsames Autogramm)
34 **Forgotten Tomb**
(Geballter Hass für die Kritiker)
36 **Rhapsody Of Fire**
(Freiheit, Kitsch und das Ende einer Ära)
40 Festival-Tagebuch: **Hellfest**
(Erlebnisse eines Trips nach Frankreich)

REVIEWS
42 Kreuzfeuer
43 Killer-Album: **Shining**
44 CD-Reviews
56 Demo-Special

LIVE
58 Shout It Out Loud Festival

IMPRESSUM

Metal Mirror

Dorian Gorr
Plathnerstraße 27
30175 Hannover

Tel.: 0511 64232387 •
E-Mail: contact@metal-mirror.de •
Web: www.metal-mirror.de

Chefredakteur und Herausgeber
Dorian Gorr (dorian@metal-mirror.de) (v.i.S.d.P.)

Redaktion
Jennifer Bombeck (jenny@metal-mirror.de) (Stellv.)
Elvis Dolff (elvis@metal-mirror.de)
David Dankert (david@metal-mirror.de)
Miriam Görge (miri@metal-mirror.de)

Freie Mitarbeiter
Benjamin Gorr, Marcel Reefmann, Jonathan Geschwill, Carolin Teubert, Christoph Sperber, Bastian Gorr

Promotion
Jennifer Bombeck, Dorian Gorr

Layout
Dorian Gorr

News
news@metal-mirror.de

© 2011 Metal Mirror
(Ausnahmen gekennzeichnet)

METAL MIRROR übernimmt keine Haftung für die Inhalte auf verlinkten Webseiten. Diese liegen außerhalb unseres Einflussbereiches, wurden nicht von uns erstellt und werden auch nicht von uns verwaltet

O-TON - Der ganz normale Wahnsinn im Redaktionsalltag

„Kotzt der gerade?!"

Miri über Niklas Kvarforths Gesang, als sie sich das erste Mal das neue Shining-Album durchhört.

SMALL TALK

NACHGEFRAGT

LUTZ VEGAS (V8 WANKERS)



Das Leben von Lutz Vegas, dem Fronter der V8 WANKERS wird vom Rock`n`Roll regiert, den er dank Rose Tattoo entdeckte. Mit der Schulkarriere war es anschließend vorbei. Und auch der Arbeit als Mechaniker wollte Lutz nicht nachgehen.

Lutz, welchen Musikerkollegen schätzt du am meisten?

Angry Anderson, den Sänger von Rose Tattoo. Der ist mein persönliches Rock'n'Roll-Vorbild! Rose Tattoo verkörpern für mich den wahren Rock'n'Roll.

Gab es eine bestimmte Platte, die dich dazu inspirierte, ein Musikinstrument zu erlernen?

Jegliche Rose-Tattoo-Platten haben mich zum Frontmann gemacht, da ich immer mit staunenden Augen vor meiner Anlage saß. Vor allem die erste Platte von Rose Tattoo hatte einen großen Einfluss auf mich.

Wie bist du erstmals mit der Metal-Szene in Kontakt gekommen?

Als ich zur harten Musik kam, gingen die Begriffe Rock'n'Roll und Metal noch ineinander über. Die Anfänge waren neben AC/DC und Rose Tattoo, Saxon, Judas Priest und Thin Lizzy. Damals war Metal Rock'n'Roll und umgekehrt. Es gab da keinen Unterschied.

Übst du neben dem Musikerdasein einen weiteren Beruf aus?

Das ist nicht so einfach. Neben den V8 Wankers betreibe ich gemeinsam mit einem Kollegen ein Label namens „I Hate People Records", aber das ist natürlich auch ein Job im musikalischen Bereich. Ich hab zwar Mechaniker gelernt, aber das liegt lange hinter mir.

Was hältst du von Religion?

Im Allgemeinen habe ich nichts gegen den Glauben, aber für mich ist es unverständlich, wie man alles an gewissen Regeln fest macht und diese dann statisch verfolgt.

Welche Erinnerungen hast du an deine Schulzeit?

Ich habe viel durch Abwesenheit geglänzt, vor allem, wenn es um Mathe ging, weil das immer samstags war. Am Schluss habe ich mich kaum noch für die Schule interessiert.

Wo machst du am liebsten Urlaub?

In Spanien. Spanien ist mein Lieblingsland.

Deine All-Time-Top-5-Platten?

1. The Cult - Electric
2. AC/DC – Highway To Hell
3. Stray Cats – Stray Cats
4. Rose Tattoo – Rose Tattoo
5. AC/DC – Back In Black

Welchen Film kannst du dir immer wieder anschauen?

„Blade Runner" war immer einer meiner Lieblingsfilme. Den könnte ich mir immer wieder angucken.

Gibt es etwas, das dich am Musikerdasein nervt?

Eigentlich gar nichts. Für mich ist alles super. Ich mache ja schon ewig nichts anderes mehr.

Was war das seltsamste Gerücht, das du je über dich gehört hast?

Dass ich zu viele Sachen mit zu vielen Frauen habe. Das stimmt aber gar nicht.

Was war das beste Konzert, das du je besucht hast?

Mit Sicherheit Stray Cats, 1983. Oder mein erstes Konzert: Das waren AC/DC auf der „Back In Black"-Tour mit Brian Johnson, auch wenn ich eher ein Bon-Scott-Fan bin.

Und welches eigene Konzert hast du als das beste in Erinnerung?

Ich glaube das war 2002, ziemlich am Anfang der Wankers-Karriere. Da spielten wir mit Motörhead in Kroatien. Wir haben vor 8000 Leuten am Strand gespielt. Das war auch ein guter Auftakt für die V8 Wankers.

Wo siehst du dich heute in zehn Jahren?

In zehn Jahren wird sich nicht viel verändert haben. Die V8 Wankers haben sich immer nur in kleinen Schritten bewegt. Ich werde immer noch die Wankers machen, Bier trinken und Rock'n'Roll hören.

www.v8wankers.de

SMALL TALK

MUSIKER-PLAYLIST

VORPH (SAMAEL)



Vorph von SAMAEL ist ein Liebhaber der klassischen Musik. Bei ihm zuhause landen Beethoven und Konsorten recht oft im Player, aber auch ältere Rock- und Metal-Musik bedeutet ihm viel. Besonders die allseits beliebten Alben-Legenden haben es dem Schweizer angetan.



AC/DC

Let There Be Rock

Als das Album veröffentlicht wurde, habe ich schnell gemerkt, dass ich mir diesen Silberling immer wieder anhören kann. Es ist kein Album, das man einmal in den Player steckt, sich einmal anhört und das dann im Regal verschwindet. Es ist auch besonders geil, weil Bon Scott noch der Sänger ist.



THE PRODIGY

The Fat Of The Land

Ich erinnere mich noch daran, dass ich zu der Zeit, als das Album veröffentlicht wurde, in einer WG gewohnt habe und wir bereits die beiden vorherigen Veröffentlichungen von The Prodigy liebten. Es war richtig aufregend, als endlich das nächste Album herauskam, das sich zu einem richtigen Kracher entwickelt hat. The Prodigy machen elektronische Musik, die wirklich gut ist und die ich gerne höre.

METALLICA

Master Of Puppets

Ich glaube, dass dies das erste Album ist, das jeder, wirklich jeder Metal-Fan mag. Zumindest alle meine Freunde waren sich ausnahmsweise einig. Leute die Punk, Hardcore oder Heavy Metal hören, können das Besondere an diesem Album erkennen. Das ist etwas einzigartiges und verbindet all diese Menschen.





SLAYER

Reign In Blood

Slayer konnten mit diesem Album etwas erschaffen, das sie so schnell nicht wieder erreichen werden. Ich würde nicht sagen, dass es wirklich mit zu den besten Metal-Alben gehört, aber Slayer konnten damit einen musikalischen Sieg erringen.



KISS

Creatures Of The Night

Ich war ein großer KISS-Fan. Ich mag oft Alben, die nicht jeder mag, deshalb gefallen mir auch besonders die alten KISS-Sachen. Aber „Creatures Of The Night" ist echt cool, auch wenn dies nicht ihr bestes Album ist. Das Drumming ist fantastisch und besonders in seiner Art.

www.samael.info



SMALL TALK

STILL A FAN

ARKADIUS (SUIDAKRA)



Arkadius, vor welcher Band möchtest du dich verneigen?

AC/DC! Mit dieser Band hat für mich alles angefangen.

Wie bist du das erste Mal mit AC/DC in Kontakt gekommen?

Ich war dreizehn und mein Cousin spielte mir eine Platte von AC/DC vor. Der Bandname sagte mir bis dato gar nichts. Aber die Musik hat mich von der ersten Sekunde an nicht mehr losgelassen, auch wenn ich dachte, dass da eine Frau singt.

Was war das erste Album, das du von AC/DC besaßt?

„The Razor's Edge". Ein grandioses Album, bei dem jeder Song genial ist.

Welches ist dein Lieblingsalbum?

„The Razor's Edge" natürlich, weil es mein erstes AC/DC-Album war. Und dann noch „Back In Black". Das ist auch ein perfektes Album.

Hast du auch einen AC/DC-Lieblingssong?

„Let Me Put My Love Into You". Den Song finde ich so geil, dass wir ihn jetzt gerade gecovert haben. Unsere Version wird auf dem kommenden Re-Release von „The Arcanum" drauf sein. Keine Angst, wir haben keinen Dudelsack eingebaut.

Inwiefern hat dich der Kontakt mit AC/DC musikalisch beeinflusst?

Ziemlich. Das war der Grund für mich, Gitarre zu spielen. Angus Young ist eine Koryphäe. Als ich bei unserem Cover das Angus-Solo spielen musste, habe ich gemerkt, dass es durchaus kleine Parallelen bei der Art des Spielens gibt. Nicht dass ich behaupte, dass ich so spiele wie Angus, aber man merkt den Einfluss.

Hattest du einmal die Chance, AC/DC live zu sehen?

Ja, auf der „Stiff Upper Lip"-Tour. Das war das bisher beste Konzert meines Lebens. Ich stand in der ersten Reihe. Lustigerweise wurde das Konzert mitgefilmt und nachher im TV ausgestrahlt. Da sah man mich mehrfach. Seitdem behaupte ich gerne, dass ich schon mal im Fernsehen war.

Hast du die Band oder ein einzelnes Mitglied einmal persönlich kennen gelernt?

Nein, aber ich würde sehr gerne mal Angus Young die Hand schütteln.

Welchen Musiker der Band bewunderst du am meisten?

Den Drum-Roadie... Nein, Spaß. Natürlich Angus Young. Seine Leidenschaft für die Musik war für mich immer vorbildlich.

www.suidakra.de



„Ich dachte zuerst, da singt eine Frau!"

Arkadius' erste Begegnung mit AC/DC war noch von Missverständnissen geprägt...

SMALL TALK

DAS WORT ZUM SONNTAG

Redaktionskommentare über die kleinen und großen Geschehnisse der Musikwelt...

„WAS ERLAUBE MORBID ANGEL!“



VON DAVID DANKERT

Was hat die Death-Metal-Szene auf dieses Album gewartet, ihm entgegen gefiebert. „Nie ein schlechtes Album veröffentlicht“, dieser Satz traf selbst noch nach der zwar etwas schwächeren, aber immer noch guten „Heretic“-Platte auf Morbid Angel zu. Jetzt, acht Jahre nach „Heretic“, präsentieren uns Trey Azagthoth, David Vincent und Co. mit „Illud Divinum Insanus“ das, Achtung Zitat von Morbid Angels Facebook-Seite: „most controversial Death Metal album of all times“.

Death-Metal-Album am Arsch! Künstlerische Freiheit am Arsch! „Illud Divinum Insanus“ fängt mit nervigem, techno-ähnlichen Bumm-Bumm-Sound an und selbst die Death-Metal-Songs dürften nicht unter dem Namen Morbid Angel laufen. Und genau so ein „kontroverses Album“ ruft natürlich die ganzen Idioten auf den Plan, die das auch noch abfeiern, eben weil es alle scheiße finden. Mal im Ernst: Geschmäcker sind verschieden und so, aber niemand der ernsthaft Alben wie „Altars Of Madness“ oder „Blessed Are The Sick“ abfeiert, kann eine Gülle wie „Too Extreme“ oder „Radikult“ gut finden. Niemand!

Ich beschwere mich ja noch nicht mal über die austauschbaren Standard-Riffs und die schwache Leistung von David Vincent am Mikro, aber teilweise habe ich sogar das Gefühl, die Platte hat einen Sprung, so monoton hämmern die bescheuerten Beats auf einen ein. Apropos Beats: wir haben acht Jahre auf dieses Album warten müssen, ich hätte gerne noch weitere acht Jahre dran gehangen, um nicht Tim Yeung ertragen zu müssen. Selten habe ich so einen klinisch-künstlichen tot-produzierten Drumsound ertragen müssen, wie auf diesem Album. Nicht dass ein besserer Sound groß was an den Songs ändern würde. Aber es bleibt mindestens ein kleiner Hoffnungsschimmer, dass es mit Pete Sandoval an den Drums vielleicht doch nicht ganz so schlimm gekommen wäre, denn Morbid Angel gehen mit „Illud Divinum Insanus“ einfach gar nicht.

HIGH FIVE - „FERNWEH“

VON CAROLIN TEUBERT

Sommerzeit ist Urlaubszeit: Wer nicht verreist, den entführt oft die Musik an entfernte Plätze und löst in einem den Wunsch auf, sich den Rucksack umzuschnallen und fremde Länder, Kulturen und Kontinente zu erkunden. Hier sind meine fünf Songs, die bei mir Fernweh auslösen.

1

MONARQUE

Je Ne Suis Pas

Oh Kanada! Ein Land, das ganz oben auf meiner Liste der Reiseziele steht – nicht nur wegen Monarque. Doch die Band hat mich gleich beim ersten Anhören verzaubert und theoretisch löst jeder Song vom Album „Ad Nauseam“ Fernweh aus. Und die Botschaft „Je ne suis pas“ spricht für sich.

Von: „Ad Nauseam“ (2009)

2

SHAMAN

Odda Mailmbi

Wenn ich diesen Song höre, denke ich sofort an das dazugehörige Video. Zu ruhigen Folk-Klängen mit Ohrwurmcharakter werden Bilder von Gebirgen, Wasserfällen, Wäldern und die unendlichen Weiten Finnlands gezeigt. Ein Traum für Naturliebhaber.

Von: „Idja“ (1999)

3

ARKONA

Na Moey Semle

„Na Moey Semle“ strotzt nur so vor kultureller Vielfalt. Sämtliche Bands aus verschiedenen Nationen haben hier mitgewirkt und über ihr Land gesungen. Ob nun Schweden, die Niederlande oder Russland, all das sind Länder, die mich faszinieren und leider weit weg sind.

Von: „Goi, Rode, Goi“ (2009)

4

HELHEIM

Naudr

Helheim ist für mich eine Band, die mich automatisch durch ihre Texte und ihre Musik an Norwegen erinnert. Der Song „Nauðr“ ist ein persönlicher Favorit und wird mir wahrscheinlich die Wartezeit auf nächstes Jahr verkürzen, wenn es hoffentlich nach Bergen geht.

Von „Heiðindómr Ok Mótgangr“ (2011)



5

ANGANTYR

Raukes Ran

Dieser sehr düstere und dennoch melodische Song lässt viel Platz für Träumereien. Allerdings löst der Song nicht nur Fernweh, sondern auch Vorfreude bei mir aus. Denn mit ein wenig Glück geht es im Herbst noch nach Kopenhagen, der Heimatstadt von Angantyr.

Von: „Svig“ (2010)



TEESTUNDE IM PARADIES

Das von vielen lang ersehnte PAIN-Album „You Only Live Twice" ist endlich in den Läden. Ein Grund mehr, eine Audienz mit dem Mastermind und Landlord Peter Tägtgren zu erbitten. Diese wurde dem METAL MIRROR gewährt, der erfährt, dass der kreative Kopf sich sein eigenes Paradies geschaffen hat, um seiner Sucht nach Musik nachzukommen.

Text: Jenny Bombeck | Fotos: Nuclear Blast

Peter Tägtgren: Wer kennt diesen Namen nicht? Jeder, der sich auch nur wenig mit der Metal-Szene befasst, kennt diesen Herren. An ihm kommt man nicht so schnell vorbei und auch wenn man vielleicht seine beiden Bands Hypocrisy und Pain nicht mag, so hat man mindestens ein Album im Regal stehen, dass von ihm in seinen Abyss-Studios produziert und abgemischt wurde.

Kein Wunder, dass mittlerweile dunkle Augenschatten den Workaholic zieren. Jeder Erfolg hat seinen Preis und jeder würde wohl diesen gerne zahlen, um seinen Namen um den gesamten Globus zu verbreiten. 2011 ist bisher ein sehr hartes Jahr für Peter gewesen, denn das neue Pain-Album „You Only Live Twice" hat ihm jegliche vorhandenen Kraftreserven geraubt. Die Konsequenz: das Mastermind leidet unter einer anhaltenden Erkältung, die man ihm selbst am Telefon anmerkt. Im Hintergrund pfeift der Teekessel und Peter nimmt erst einmal Teetasse und Beutel, um sich ein Heißgetränk zuzubereiten.

„Sorry, ich habe seit einiger Zeit eine schlimme Erkältung und muss mich schnell gesund kurieren, damit ich für das kommende Graspop-Festival fit bin. Das neue Album hat mich kreativ so ausgelaugt, dass ich mich darauf freue, meine Songs einfach nur live zu performen."

AUSLAUGENDER ALLEINGANG

Mit einer kurzen zeitlichen Verzögerung, schließlich muss ja der Tee aufgebrüht werden, erzählt Peter weiter:

„Die anstehenden Auftritte werden für mich wie Urlaub sein. Ich werde um die Welt reisen und einfach nur Spaß haben. Ich glaube, dass habe ich mir auch redlich verdient, schließlich habe ich ein paar sehr harte und anstrengende Monate hinter mir. Du glaubst gar nicht, was für ein Kraftakt das war, ‚You Only Live Twice' zu schreiben und aufzunehmen."

Dies ist wohl der Nachteil, wenn man Pain komplett in Eigenregie führt. Bei Hypocrisy hat Herr Tägtgren schließlich tatkräftige Unterstützung von zwei weiteren Mitgliedern. Ein weiterer Gegensatz zur eben genannten Band ist auch die textliche Ausrichtung. Während bei Hypocrisy Science-Fiction die Songs beherrscht, werden bei Pain persönliche Dinge verarbeitet. Während der Aufnahmen zum vierten Album erlitt der Schwede einen kurzen Herzstillstand. Dies inspirierte ihn schließlich zum Titelsong „Dancing With The Dead".

„Der Titel des neuen Albums hat aber nichts mehr mit diesem einschneidenden Erlebnis zu tun.

Auf der Scheibe geht es vielmehr darum, dass jeder eine zweite Chance verdient hat. Es gibt immer wieder Situationen, die man bereut und ich denke, dass jeder die Möglichkeit hat, sich zu ändern", hüstelt der Musiker ins Telefon.

Was den Inhalt der Texte angeht, gibt sich Peter mysteriös. Wer also mehr erfahren möchte, der sollte sich selbst ein Bild machen und die Lyrics genau studieren. Auf einigen Internetseiten steht, der Song „Leave Me Alone" sei ein Sonic-Syndicate-Cover. Auf dieses recht ungewöhnliche Cover angesprochen stellt der verschnupfte Peter schnell klar:

„Ich habe mit der Band einen ähnlichen Song für ihr Album in meinem Studio aufgenommen. Aber mir gefiel die Ausrichtung des Songs überhaupt nicht und deshalb habe ich die Truppe gefragt, ob ich den Song neu ausrichten und verwenden darf. Und als sie nichts dagegen hatten, war die zweite Version sofort geritzt."

Dennoch war Peter überrascht wie sehr ihn das Album dieses Mal in Beschlag genommen hatte und so erzählt er, während er die Verandatür quietschend öffnet und der Wind ihm um die Nase pfeift:

„Du glaubst gar nicht, wie sehr ein Album dein ganzes Leben in Beschlag nehmen kann. Ich mache während eines Entstehungsprozesses nichts anderes, als an die Musik zu denken. Egal, ob ich esse, schlafe oder einfach nur atme. Das zerrt ganz schön an deinen Nerven. Zumindest war es dieses Mal so. Das Resultat ist dann, dass ich danach eine Zeit lang nichts mache. Ich habe seit der Fertigstellung keine Gitarre berührt oder Musik gehört. Ich mache nichts, was meinen Kopf zu sehr anstrengen könnte."

Auf die Frage hin, ob er dann nur auf der Couch säße, antwortet das einzig feste Pain-Mitglied: „Ja natürlich". Dies kann man sich bei einem so viel beschäftigten Menschen gar nicht vorstellen. Trotz der vielen Arbeit werden ihm seine zwei Bands nicht zu viel. Er findet es gut, sich unterschiedlich austoben zu können und könne sich auch nicht vorstellen, jemals einen anderen Job auszuführen:

„Ich bin für die Musik geboren. So einfach ist das."

HIPPIE-COMMUNITY

Der Erfolg gibt ihm schließlich recht. Peter Tägtren zählt nicht nur zu den beliebtesten Vertretern der Metal-Szene, sondern wohl auch mit zu den erfolgreichsten. Schließlich gehört ihm ein kleines, aber sehr feines Dörfchen in der Nähe von Stockholm namens Pärlby. Bürgermeister Tägtgren ist sozusagen der Landlord dieses Dorfes und bestimmt, wer zuziehen darf und wer nicht.

Warum er sich dieses Dorf gekauft hat? Um es einmal direkt zu formulieren: Nach einer langen Tour möchte er keine Idioten um sich haben. Er brauche seine Ruhe, um sich zu regenerieren und da braucht man keine Freaks, die ihm auch noch den letzten Nerv rauben würden. Und so hat Peter nach und nach die paar Grundstücke und Häuser des Dorfes gekauft, bis ihm schließlich der gesamte Ort gehörte. Er ist nicht wirklich der Bürgermeister, aber kümmere sich um die Rechnungen und Steuern. Im Internet wird Pärlby als eine kleine Hippie-Community angepriesen. Und da der Ort sehr einsam und weit weg gelegen ist, gibt es auch nicht allzu viele Einwohner.



„Ich bin für die Musik geboren. So einfach ist das!"

Die Wahrheit kann so einfach sein...

Peter hat sich seine eigene Welt geschaffen, in die er sich zurückziehen kann, um sich kreativ auszuleben. Vielleicht ist gerade dieses persönliche Paradies mit ein wichtiger Faktor für den Erfolg als Musiker und Produzent. Auch wenn er manchmal der geistigen und körperlichen Erschöpfung sehr nahe ist, würde er niemals tauschen wollen und dies betont er immer wieder während des Gespräches.

„Es macht mir einfach zu viel Spaß mit vielen Menschen in Kontakt zu treten. Wenn mich Fans auf Festivals oder Konzerten ansprechen, ist dies ein großartiges Gefühl. Auf Tour bin ich ein sehr kommunikativer Mensch. Dafür lebe ich zuhause wie ein kleiner Einsiedler. Dieser Kontrast tut mir gut. Genauso wie mir der musikalische Kontrast von Hypocrisy und Pain gut tut."

Nach ein paar großen Schlücken Tee wird es schließlich Zeit sich zu verabschieden und sich noch ein wenig für die anstehenden Auftritte auszuruhen: Get well soon, mayor Tägtgren!

www.painworldwide.com



DAS THEATER ROCKT HART

Aus dem Ruhrpott ist es genau so wenig wegzudenken wie Frittenbuden, Adiletten und Fußball: Im neunten Jahr ist das Rock-Hard Festival abermals ausverkauft. Mit seiner zunehmend klassischen Ausrichtung zieht das Festival 7500 Besucher ins Gelsenkirchener Amphitheater. METAL MIRROR war vor Ort, berichtet von allen Bands und führte obendrein ein Interview mit Chef-Veranstalter Götz Kühnemund.

TAG 1, FREITAG, 10. JUNI

Alle Jahre wieder rockt das RockHard-Festival. Und jeder Festival-Anfang ist schwer und eine große Ehre für denjenigen, der eröffnen und die headbangwütige Meute das erste Mal zum musikalischen Buffet bitten darf. Diese Ehre wird dieses Jahr **CONTRADICTION** zuteil, die mit ihrem Oldschool-Thrash einen mehr als guten Job vollbringen. Mit Songs wie „Voice Of Hatred", „Warchitect", „Demon" oder dem saftigen Abschluss „Nation Of Fear" sind Amphitheatristen direkt richtig gepolt und knallhart eingestimmt.

Damit dem Publikum aber nicht gleich bei der zweiten Band die Puste ausgeht, bringen die chilenischen Doom-Metallisten **PROCESSION** eine direkte Entschleunigung ins Programm. Mit „Raven Of Disease" oder „Chants Of The Nameless" färben die Südamerikaner die Atmosphäre genauso düster wie den Himmel. Einher mit dem Auftritt geht nämlich eine kontinuierliche Verdunklung. Passend dazu ruft der Fronter dazu auf, sich bei dieser Atmosphäre auf keinen Fall Primordial entgehen zu lassen.

Mit dem Regeneinbruch rücken die Massen nun näher vor die überdachte Bühne und den nächsten Auftritt der Berliner Death-Thrasher **POSTMORTEM**. Von Götz noch einmal als deutsche Antwort auf Slayer betitelt, stehen die Jungs dann auch schon auf den Brettern. Solide rocken sie „Give Us Hate", „Lobotomy", „The Way Of The Knife", „Der Totmacher", „Hate, Kill, Destroy" oder „Revolution" runter. Leider springt der Funke nicht wirklich zum Publikum über. Das liegt zum einen an der niederprasselnde Feuchtigkeit, die fast das ganze Amphitheater leer gefegt hat und zum anderen daran, dass die meisten Leute im Bereich vor der Bühne eher nur Unterschlupf unter dem Dach suchen als Postmortem sehen wollen.

PRIMORDIAL stellen sich anschließend der schwierigen Aufgabe, ihre komplexen Songs auch am hellen Nachmittag so darzubieten, dass diese an Intensität und Atmosphäre nichts einbüßen. Für jede andere Band wäre das ein Problem, für Alan „Nemtheanga" Averill ist das hingegen ein Kinderspiel. Blutüberströmt und mit irrem Blick zeigt einer der derzeit weltbesten Fronter, was es heißt, ein Publikum für sich einzunehmen. Mit theatralischer Gestik, grandiosem Gesang und einer Reihe geiler Songs (auch wenn das ein oder



andere Highlight mangels Zeit fehlt) stellen Primordial klar, wer Chef im Ring ist. Einziges Manko: Der Soundmischer kommt mit der Band nicht zurecht und verpasst denen teils einen zu wummernden, matschigen Bass-Sound.

ENSLAVED haben es auf Festivals ebenfalls nicht leicht. Ihre stimmungsgeladenen und komplexen Songs sind nicht gerade für die Freiluftsaison prädestiniert. Dennoch geben Ivar und Grutle alles auf der Bühne, um das Trüppchen davor zu unterhalten. Den Anfang macht das geniale „Ethica Odini" vom aktuellen Album, das selbst ein paar Headbanger auf den Treppen dazu bewegt, ihre Nackenmuskeln zu beanspruchen. Es ist schade, dass die einzigartige Atmosphäre der Alben nicht komplett auf die Bühne übertragen werden kann. Dennoch mindert das keineswegs



die Qualität des Auftritts und vor allem der Songs. „Ruun“ ist zwar nicht partytauglich, aber immer noch wunderschön anzuhören.

Als erster Headliner stehen **TRIPTYKON** bereit. Quasi als Versöhnungsgeste für die in der Vergangenheit abgesagten Celtic-Frost-Auftritte. Trotz Wolkenbruch und klitschnassem Amphitheater präsentieren Tom G. Warrior und seine Band einen unvergesslichen Auftritt, bei dem nicht nur fast das gesamte Debütalbum „Eparistera Daimones“ gespielt wird, sondern man neben zwei Celtic-Frost-Covern auch noch drei unsterbliche Hellhammer-Songs zu hören bekommt – ein Ausnahme-Set, das man laut dem Bandchef so nie wieder hören wird. Schade ist nur, dass „Into Crypts Of Rays“ ausbleibt.

TAG 2, SAMSTAG, 11. JUNI

Das Schweizer Sextett **DREAMSHADE** eröffnet mit einer geballten Ladung Melo-Death den zweiten Tag. Auch wenn dieses Genre in den letzten Jahren sehr inflationär zum Vorschein kam, bieten die jungen Schweizer den Fans dennoch einen routinierten Auftritt. Nur Fronter Iko zerbrüllt gerne den ein oder anderen melodischen Gitarrenpart, wodurch eher der Eindruck einer 08/15-Hardcore-Band entsteht.

Viele erhofften sich Kind Diamond auf dem diesjährigen RockHard Festival. Dass der King wegen Herzproblemen nicht kommen konnte, ist schade, aber war nicht zu vermeiden. **IN SOLITUDE** sind jedoch für Fans des Genres ein kleines Trostpflaster. Von Fenriz hochgelobt und mit etlichen Mercyful-Fate-Zitaten gespickt, legt die Band einen soliden Auftritt hin, dem aber noch ein bisschen die Hits fehlen.

Bei **DISBELIEF** gibt es Death-Metal-Extravaganz. Sänger und einzig verbliebenes Gründungsmitglied Karsten Jäger brüllt, singt und verleiht dem Live-Auftritt die nötige Flexibilität. Manch ein Song wirkt aber eher zäh und manchmal wirkt die Band zu routiniert – nach 20 Jahren Bandgeschichte ist das entschuldbar. Immerhin geht in den vorderen Reihen viel Party.

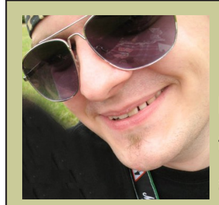
EPICA sind im Gegensatz dazu die musikalischen Exoten auf dem Festival – was schon alleine deswegen ironisch ist, weil diese Band außerhalb des RockHard-Festival-Universums natürlich weit mehr Anerkennung genießt als unter den Kutte tragenden Old-School-Fans, die schon freudig Bullet erwarten. In diesem Spannungsfeld können Epica nur verlieren. Tun sie auch. Elsengejammer, ab und an eingeworfene „harsh vocals“, den meisten geht dieser Mix am Allerwertesten vorbei. Auf dem RockHard Festival hat diese Band schlichtweg nichts verloren. Schon aus reinem Eigennutz nicht.

BULLET gehören hingegen zum erweiterten Inventar. Bereits zum dritten Mal stolpert der wuschelige Fleischklopps Hell Hofer auf unverkennbare Weise auf die Bühne und zelebriert mit seinen Jungs (alle stilecht im Achtziger-Look) eine Classic-Metal-Orgie, die beim dritten Gastspiel der Band zwar nicht mehr überrascht, aber durchweg Freude bereitet. Die Matten werden geschüttelt, die Spandex-Hosen gedehnt und die Teufelshörner gen Himmel gereckt. Bullet nutzen sich nicht ab und sind gerne auch im nächsten Jahr willkommen.

MORGOTH sind wieder da – und tödlich wie eh und je. Die gute Portion Death Metal darf ja auch auf dem RockHard nicht fehlen. Mit mehreren Perlen ihres Prunkstückes „Cursed“ wird so dann auch der Zuschauer todesmetallisch verwöhnt. „Body Count“, „Isolated“ oder „Cursed“ sind nur einige Auszüge. Die Stimmung ist generell wohl zwiegespalten ob dieser weiteren Reunion, doch machen die Sauerländer ihren Job am heutigen Tage gut.

Einer der intimen Headliner und melancholischen Höhepunkte des RockHard sind **AMORPHIS**. Nach der Veröffentlichung ihres nächsten Hit-Albums „The Beginning Of Times“ kommt man nun auch live in den Genuss der neusten Werke. Bevor auch nur einer der Finnen zu entdecken

REDAKTIONSSTIMMEN



Dorian Gorr

Daumen hoch: Overkill zerlegen das ganze Amphitheater, Primordial und Iced Earth sorgen für grandiose Stimmung. Triptykon spielen drei Hellhammer-Songs. Die Metal-Mirror-Crew trotzt dem Regen!

Ging gar nicht: Schnulzenkack wie Epica bitte zukünftig aussperren. Außerdem werde ich mit Down und Anacrusis nicht warm.

Größte Überraschung: Vanderbuyst! Besser kann ein Festivaltag kaum starten.

Hoffnung für 2012: Twisted Sister, W.A.S.P., Steel Panther, Dimmu Borgir, Tsjuder.



Benjamin Gorr

Daumen hoch: Das RockHard überzeugt mit strikter und guter Organisation. Hellhammer-Songs live und vom Warrior höchstpersönlich dargeboten zu bekommen ist ein Traum!

Ging gar nicht: Das Wetter war scheiße und das Line-Up hätte besser sein können. Die Headliner-Auswahl war teils uninnovativ und nichts Besonderes.

Größte Überraschung: Vanderbuyst haben wirklich überrascht, mit so einer Power hatte ich nicht gerechnet. Overkill haben Down an die Wand gespielt.

Hoffnung für 2012: Endlich mal W.A.S.P. als Headliner. Und besseres Wetter!



ist, erzeugt schon die Melodie des Übersongs vom neuen Album „Battle Of Light“ für Gänsehaut. „My Enemy“, „Sky Is Mine“, „You I Need“, „Three Words“, „Silver Bride“, „Crack In A Stone“, „The Castaway“ und „House Of Sleep“ machen dann das Übrige. Als Outro und Bruch zur durchweg zum Wetterszenario passenden Atmosphäre bringt die Polkaversion von „House Of Sleep“ der Finnen Eläkeläiset die allumfassende Freude auf die meisten Gesichter.

ICED EARTH sind mit Matt Barlow auf Abschiedstournee. Dieses Mal wird es definitiv kein „Auf Wiedersehen“ mit dem sympathischen Sänger geben. So ist es nicht verwunderlich, dass die Herren aus Florida nochmal all ihre Energie in ihre Songs legen, um dem RockHard-Publikum ein einmaliges Erlebnis zu bereiten. Herr Barlow ist stimmlich bestens aufgelegt und singt sich oft bis in die höchsten Tonlagen, ohne dabei so quietschig wie einst Tim Owens zu klingen. Besonders die traurig-starken Balladen wie „Watching Over Me“ oder „Melancholy“ machen den Abschied schwer. Aber auch Matt wird es durch die minutenlangen Sprechchöre, die lautstark seinen Namen ertönen lassen, nicht anders ergehen. Iced Earth legen einen perfekten Headliner-Gig ab.

TAG 3, SONNTAG, 12. JUNI

Scheiß auf Müdigkeit! Den dritten Festivaltag zu eröffnen, mag eine besondere Herausforderung sein, **VANDERBUYST** tun dies aber mit so einer unfassbar aufbrausenden Energie, dass man von der ersten Sekunde an Feuer und Flamme für die Band ist. Siebziger-Rock wird hier mit so viel Stage-Athletik präsentiert, dass einem die Spucke wegbleibt. Den Augenringen von Gitarrist Willem Verbuyst nach zu urteilen, war die Band zwar selbst nicht im Bett, dem Energiepegel tut das jedoch nicht schlecht. Willem spielt hinter dem Kopf Gitarre, posiert, haut Solos raus – einen besseren Opener kann man sich nicht wünschen.

ENFORCER haben danach eindeutig einen schweren Stand, vor allem da der zweite Gitarrist zu fehlen scheint und Sänger Olaf demnach zur Klampfe greift und weniger Energie ausstrahlt. Die Bühnenperformance wird dadurch statischer, der Auftritt verliert an Power. Und auch musikalisch macht sich die Doppelbelastung des Frontschönlings bemerkbar. Immer wieder verfehlt er einen Ton, wirkt etwas überfordert. Beim nächsten Mal bitte wieder nur singen. Danke!

Dass **ATLANTEAN KODEX** auf dem RockHard Festival spielen würden, war nach der geballten Lobhudelei nicht verwunderlich. Und die Begeisterung geht nicht nur von den Veranstaltern, sondern auch vom Publikum aus. Die Old-School-Fraktion kriegt einen Kollektivorgasmus als die schweren Heavy-Metal-Klänge, die ab und an frühe Manowar zitieren, auf sie losgelassen werden. Sänger Markus Becker singt zwar durchaus passabel, hat aber sonst die Ausstrahlung eines Knäckebrots. Egal, immerhin zählt ja die Musik. Und auch wenn der Hype etwas übertrieben und die Musik in der Sonne doppelt zäh wirkt, geht die Meute steil. So schnell scheint die Begeisterung für diese Truppe nicht abzuflachen.

Die deutschen Heavy-Metal-Ikonen und mehr als unterbewerteten Metallwerker **METAL INQUISITOR** haben – Metalgott sei dank – auch ihren Platz im Billing des diesjährigen Ruhrpott-Metal-Mekkas gefunden. Mit ordentlich Eiern, einmaligem Sound und einem Paar grandios-kultiger weißer Stiefel an den Füßen des Klampfers brennen die Jungs ihr Set runter. Mit Songs wie „Betrayed Batallion“, „Quest For Vengeance“, „Casualty Evacuation“, „Restricted Agony“ oder „Daze Of Avalon“ ist das ganze auch (fast) nur noch reine Formsache – nein, die Jungs veredeln den Metall ihrer Songs und haben mit Sicherheit heute noch weitere Fans gewonnen.

Technikfetischisten bitten anschließend zum Tanze. **ANACRUSIS** legen einen ihrer seltenen Auftritte aufs Parkett und verscheuchen damit diejenigen, die sich nicht für die progressive Thrash-Ausrichtung erwärmen können. Und eigentlich ist

REDAKTIONSSTIMMEN



Jenny Bombeck

Daumen hoch: Starke Auftritte von Iced Earth und Primordial. Leckerer Döner in der Stadt, der uns das gesamte Festival ernährte. Flachmänner dank Benne. Isolierte Picknickdecke, die einen trocken hält.

Ging gar nicht: Down und Atlantean Kodex: Langeweile vorprogrammiert. Regenguss während man Kings spielt.

Größte Überraschung: Schlechtes Wetter und trotzdem Sonnenbrand. Overkill und Vanderbuyst.

Hoffnung für 2012: Mehr Black und Glam Metal. Steel Panther und Dimmu Borgir wären grandios.



Elvis Dolff

Daumen hoch: RockHard-Feeling – unbezahlbar. Vanderbuyst, Metal Inquisitor, Bullet, Enslaved und natürlich Overkill!

Ging gar nicht: Wetter leider sehr durchwachsen. Zum Glück wenigstens Sonntag gut. Mit dem Campingplatz vom Rock Hard gewinnt man sowieso immer – da gibt‘s kein Mega-Schlamm.

Größte Überraschung: Vicious Rumors, Vengaboys… äh Vanderbuyst – starke Live-Band!

Hoffnung für 2012: So weiter machen! Den Rock’n’Roll hoch halten und immer ne gute Band-Mischung finden – wie dieses Jahr!



das auch verzeihbar. Nach fast drei Festivaltagen mag das zwar technisch einwandfrei sein, ab und an ist die Mucke dennoch arg schwer verdaulich. Allerdings gilt das nur für die Besucher, die ernüchternd auf den Rängen zuschauen. Vor der Bühne geht eine Menge Action. Anacrusis haben – so scheint es beinahe – einen eigenen Fanclub mitgebracht, der der Band huldigt.

Einen weiteren Power-Metal-Höhepunkt bieten beim diesjährigen Festival die US-Amerikaner **VICIOUS RUMORS**. Neben Mastermind Geoff Thorpe schafft es besonders Vokalist Brian Allen durch seine Gestik und Mimik das Publikum zusätzlich zur Musik mitzureißen. Das Set unterstützt den Eindruck und schlägt sich von Klassikern wie „Soldiers Of The Night" bis hin zu Songs vom aktuellen Release „Razorback Killers". Neben dem Titelsong des Debüts treffen auch noch „Digital Dictator", „Razorback Blade", „Dust To Dust", „Out Of The Shadows", „Worlds And Machines", „Hellrazor" oder „Don't Wait For Me" auf die fast tauben Ohren der Altmetaller.

Und wenn das Trommelfell bis hierhin noch nicht geplatzt ist, wird es von **OVERKILL** endgültig in Stücke zerfetzt. Die Band hat einen speziellen Auftritt angesagt und verdammt nochmal, speziell soll es auch werden. Natürlich hat Bobby Blitz recht, wenn er sagt, dass jeder Overkill-Auftritt pures Dynamit ist, aber heute zünden die Thrasher wirklich jedes Register, hauen nicht nur ihre unsterblichen Hits wie „Rotten To The Core", „In Union We Stand" und „Hello From The Gutter" raus, sondern spielen auch vorher noch nie gehörte Demo-Songs, wie „Death Rider" und „The Beast Within". Die werden zwar bei weitem nicht so abgefeiert wie die bekannten Evergreens, unterstreichen aber die Einmaligkeit des gesamten Auftritts, der das Amphitheater ohnehin in einen Hexenkessel verwandelt. Bis hoch auf den Rängen wird Luftgitarre gespielt, die Matte geschüttelt, mitgesungen. Bobby Blitz rauscht dabei im Adrenalinrausch über die Bühne und verweist alle Jungspunde des Vormittags auf ihre Posten. Overkill haben in diesem Jahr keinen Gegner. Schlichtweg ein grandioser Auftritt!

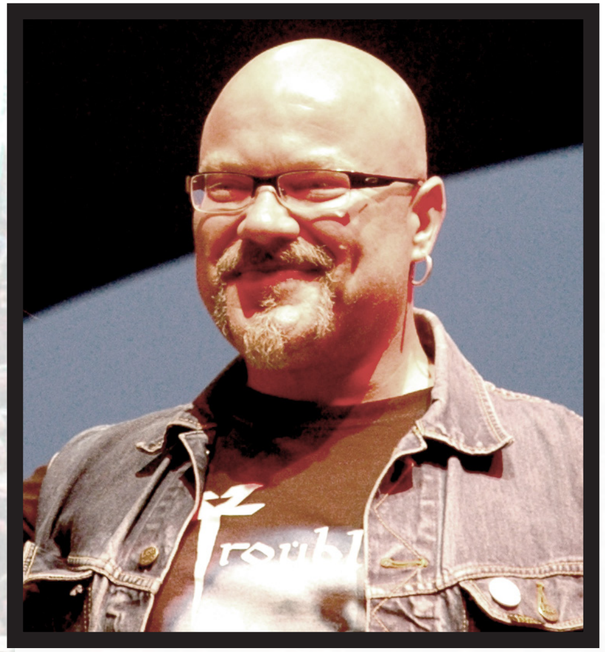
Der anschließende Karaoke-Jam, bei dem sich die Gewinner des Wettbewerbs auf der Hauptbühne beweisen dürfen, wird dieses mal mit einem Gesangduo von Mara, die das „Dicke-Dinger-Rock Hard-Cover" zierte, und ihrer Freundin Betty. Zusammen singen die beiden Iced Earths „Watching Over Me" und obwohl bei weitem nicht jeder Ton sitzt, lässt sich Jon Schaffer im Fotograben mit einem breiten Lächeln blicken. Gefolgt und getoppt wird das jedoch von dem 11-jährigen Paul, der seinen Mut zusammenfasst und Iron Maidens „Fear Of The Dark" singt. Ab dem ersten Ton ist er der Held der Stunde und erntet mehr Zugabe-Rufe als so mancher Headliner.

Zum sprichwörtlichen „**DOWN** kommen" und noch mal richtig die Sau raus lassen, beenden die Southern Metaller um Fronter und Profi-Arschloch Phil Anselmo (ex-Pantera) das Festival. Phils Ego füllt auch heute Abend wie erwartet das ganze Amphitheater und präsentiert auf überzeugende Weise die Outlaw-Attitüde der Jungs. Hinzu kommen wohl auch noch der Slot als Headliner und Abschluss des ganzen Wochenendes und das dementsprechend gut gefüllte Amphitheater. Musikalisch ist den Jungs wie eh und je kein Vorwurf zu machen. Die Songs zünden, die Riffs rocken und die Grooves grooven. Mit Songs wie „New Orleans Is A Dying Whore", „Lifer", „Temptations Wings", „Stone The Crow" oder dem abschließenden „Bury Me In Smoke" kann die Band einfach nichts falsch machen. Noch kurz „Sweet Home Alabama" im Sample als „Sweet Home Louisiana" vertont und das Set steht in seinen Grundfesten. Ein guter Auftritt, der in mancher Facette dem Charakter eines Headliners etwas zu gerecht wurde – doch Bescheidenheit steht auch einfach keinem Phil Anselmo.

Damit geht das RockHard Festival 2011 zu Ende. Das Amphitheater leert sich. Hier und da wird eine Bierleiche aufgeweckt, die letzte Runde am Getränkewagen geholt oder bereits die Abreise angetreten. Es war ein nasses Jahr für das RockHard Festival. Da ist die Erschöpfung bei vielen groß. Wer noch Energie hat, feiert in den Pfingstmontag hinein. Für den Rest ist Zapfenstreich. Die Fortsetzung gibt es im nächsten Jahr. Mit dabei sind dann auch:

Dorian Gorr, Jenny Bombeck, Benjamin Gorr, Elvis Dolff und Bastian Gorr

„WIR MACHEN MIT HERZBLUT WEITER“



Das eigene Festival wird von Jahr zu Jahr erfolgreicher. Mittlerweile scheint die Organisation dermaßen gut eingespielt zu sein, dass Mängel im Ablauf weitgehend komplett ausbleiben. Im Interview zeigt sich Rock-Hard-Chefredakteur und Festival-Veranstalter Götz Kühnemund überaus zufrieden – dabei musste man im Vorfeld durchaus den ein oder anderen Rückschlag hinnehmen.

Interview & Foto: Dorian Gorr

Götz, das Line-Up scheint klassischer und klassischer zu werden. Versucht ihr mittlerweile das Keep It True in größer zu werden?

Vielleicht gehen die Kämpfe im Haus da mittlerweile anders aus. Es gibt hier natürlich Interessensgruppen, die würden am liebsten das komplette KIT-Publikum hier haben – mich zum Beispiel. Wenn wir die 2000 Leute vom KIT bei uns als Kern der Fans dabei hätten, wäre das eine geile Sache. Aber die Festivalorganisation unterliegt natürlich vielen Leuten. Und manche sagen dann eben auch, dass man eine Band wie Epica einladen muss, um auch andere Geschmäcker zu befriedigen. Das Festival ist ja nicht nur auf einen Geschmack zugeschnitten.

Wie enttäuscht warst du, dass King Diamond wegen seiner Herzerkrankung nicht kommen konnte? Zwischen den Zeilen las es sich so, als sei der Deal schon abgewickelt.

Ja, war er auch. Das ist echt schade. Wir waren uns einig, dass er das RockHard Festival als erste Show machen würde, sobald er fit genug sei, um nach Europa zu kommen. Seit der Herzgeschichte haben wir leider gar keinen Kontakt mehr. Er möchte von der Musik erstmal Abstand nehmen und scheint ernsthaft krank zu sein. Solche Dinge hat man leider nicht in der Hand.

Nach The Devil‘s Blood scheint der Freitag mittlerweile für die okkulten, dunklen, unbekannteren Bands, wie in diesem Jahr Triptykon, reserviert zu sein. Bleibt das so?

Ich denke schon. Das hat ja gut geklappt. Am Freitag bauen viele noch ihr Zelt auf, kommen nicht vom Zeltplatz los, reisen später an. Mehr als 5000 Leute haben wir da nie im Amphitheater. Also sucht man sich Headliner, die sich für diese Größe eignen. Der Freitag bleibt auf jeden Fall undergroundiger. Nicht nur, weil die Leute das mittlerweile erwarten, sondern auch, weil uns das finanziell gar nicht anders leisten können.

Nach dem Love-Parade-Unglück im vergangenen Jahr haben viele Veranstaltungen mit verschärften Auflagen zu kämpfen. Habt ihr davon etwas gespürt?

Ja, wir mussten eine Sicherheitsbesprechung machen und ein Konzept vorlegen. Das wurde aber problemlos akzeptiert. Wir engagierten etwas mehr Security und damit war die Sache gegessen. Große Hürden gab es da nicht. Was auch daran liegt, dass wir in den ganzen neun Jahren kein einziges Mal irgendwelche Probleme hatten.

Wessen Idee war es, dich an eine Bunkerwand auf dem Campingplatz zu strahlen?

Meine nicht! Ich fand das auch nicht witzig, weil das so aussah, als ob ich jetzt durchdrehe. Das war der Betreiber des Amphitheaters, der mir eine Freude machen und mir damit seine neue Anlage präsentieren wollte. Die Anlage ist grundsätzlich auch eine tolle Sache. Da werden wir nächstes Jahr bestimmt etwas mit machen. Aber dass ich da übergroß gezeigt werde, das war mir sehr peinlich, weil ich genau wusste, wie ich reagieren würde, wenn ich das mit jemand anderem sehen würde. Ich versichere, ich wusste nichts davon.

Wir haben wie im vergangenen Jahr gesammelt und wollen gerne zu folgenden vier Bands wissen, ob die nicht was für das nächste RockHard Festival wären. Den Anfang machen Nifelheim. Möglich?

Ja, die sind cool. Man müsste gucken, wie man das mit der Show regelt, weil die bringen ja Feuer und Flammen mit. Fände ich aber super.

Hypocrisy?

Ist geplant. War es schon für dieses Jahr, aber da Peter sich nur auf Pain konzentrieren wollte, haben wir beschlossen, mit den Verhandlungen ein Jahr zu warten.

Cannibal Corpse?

Waren auch dieses Jahr im Gespräch, dann haben wir uns aber für Triptykon entschieden. Cannibal Corpse werden jedes Jahr diskutiert und werden definitiv in der Zukunft mal dabei sein.

Die Glam-Fraktion wünscht sich Steel Panther!

Die waren auch im Gespräch. Aber da das die einzige Europashow gewesen wäre, wäre das zu teuer geworden, die einfliegen zu lassen.

Nächstes Jahr feiert ihr Zehnjähriges. In welche Richtung gehen die Planungen?

Wir werden schon etwas machen, damit es nach Jubiläum aussieht, aber bestimmt nichts Irrwitziges, wie den Ticketpreis erhöhen, um Motörhead bezahlen zu können. Lieber machen wir mit Herzblut so weiter und organisieren spezielle Setlists, wie jetzt bei Triptykon oder Overkill. Es muss nicht groß und teuer sein, um gut zu sein.

www.rockhardfestival.de



SELBSTZERSTÖRUNGSWAHN!

Rückkehr der Skandalnudel: Niklas Kvarforth setzt auf dem siebten SHINING-Album abermals alles daran, seinen Ruf als extremer Künstler zu festigen. Extrem in jeder Hinsicht: Provokante Bühnenauftritte, frauendfeindliche Aussagen und das offen bekundete Wohlgefühl über das Leid anderer gehören bei Kvarforth zum guten Ton. Dass neben Heroinkonsum, Selbstzerstörung und Schizophrenie die Musik weitgehend fantastisch ist, gerät dabei leider viel zu oft in Vergessenheit. Ein kontroverses Gespräch mit einem extremen Sänger, der sich währenddessen durch seine Whiskysammlung trinkt.

Interview: Dorian Gorr | Fotos: Spinefarm

Niklas, wie geht es dir?
Mir geht es gut. Ich schenke mir gerade ein Glas ein.

Schön. Ich frage nur, weil das neue Shining-Album den Schluss zu lässt, dass du derzeit übermäßig depressiv bist.

Nun, ich leide nach wie vor unter zwei Krankheiten, die mich dazu zwingen, täglich Medikamente zu nehmen. Aber das Album wurde ohnehin vor vier Jahren geschrieben und vor drei Jahren aufgenommen. Zu dem Zeitpunkt stand ich enorm unter dem Einfluss von Heroin. Mittlerweile habe ich damit aufgehört.

Ging das so einfach?

Nein, das war das schwerste, was ich jemals in meinem Leben zu bewerkstelligen hatte. Heute nehme ich nur noch Kokain, manchmal auch Amphetamine, aber kein Heroin mehr.

Kokain ist also okay, Heroin nicht?

Schon. Ich fände es allerdings super, wenn wegen des Albums viele unserer Hörer anfangen, Heroin zu nehmen. Heroin ist der Teufel.

Was würde es dir denn bitte bringen, wenn sich deine Zuhörer mit Heroin umbringen?

Das ist das Ziel eines jeden Künstlers, dass er die Leute so beeinflussen kann, dass sie so etwas tun.

Aber du könntest doch auch das Ziel haben, die Leute dahingehend zu beeinflussen, dass sie etwas sinnvolles mit ihrem Leben anfangen. Das wäre auch eine Herausforderung und würde mehr Sinn machen als Heroin.

Es ist doch sehr nützlich, wenn sie Heroin nehmen. Das würde eine Kettenreaktion auslösen, ihr Leben und das ihrer Familie und ihres Umfeldes zerstören. Aber das hängt wohl mit der individuellen Definition von positiv und negativ zusammen. Für mich wäre das jedenfalls positiv.

Es ist für dich positiv, wenn deine Zuhörer sich und ihre Familien zerstören?

Ja, natürlich. Das ist doch die höchste Ehre

für den Künstler. Du bist doch Deutscher, oder? Dann kennst du doch auch Goethe. Sieh dir die Werther-Geschichte an. Die beeinflusste hunderte junge Menschen, sich zu töten. Das ist die größte Widmung, die man dem Künstler entgegenbringt, weil man dessen Kunst so ernst nimmt. Goethe war auch froh darüber, dass sich die Leute umgebracht haben. Da bin ich mir sicher. Er hätte das nur niemals laut gesagt, weil es zu Kontroversen geführt hätte.

Aber nochmal: das eigene Leben umzukrempeln, etwas sinnvolles damit anfangen zu wollen, wäre doch ein noch größerer Tribut an den Musiker.

Alles ist relativ. Meine Wünsche und Ansichten darüber was sinnvoll ist, mögen anders sein.

Magst du mir verraten, unter welchen Krankheiten du leidest?

Ich bin schizophren und bipolar. Selbstzerstörerisch war ich ohnehin schon immer – vor allem wenn es um Shining geht. In der Vergangenheit habe ich absichtlich mich, meine Familie, meine Freundinnen betrogen, zerstört, verloren. Ich habe stets eine negative Sphäre um mich herum kreiert, damit ich diese Musik machen kann. Ich sabotiere mein Leben, das wird immer so sein.

Wie äußert sich deine Krankheit?

Ich habe Panikattacken und flippe oft vollkommen aus. Ich wurde deswegen schon in der Irrenanstalt eingesperrt. Dreieinhalb Monate habe ich dort verbracht, nachdem ich am Bahnhof eine Panikattacke bekommen hatte und anfing, irgendwelche Passanten zu verprügeln. Die Polizei nahm mich mit. Ich wurde für nicht zurechnungsfähig erklärt und man schickte mich in die Anstalt, damit man meinen mentalen Status evaluieren konnte. Dort fand ich übrigens unser aktuelles Cover-Bild in einer Obdachlosenzeitung. Es umschreibt den Titel des Albums (zu deutsch: geborener Verlierer – Anm. d. Verf.) perfekt.

Solch depressive Musik zu schreiben, das ist für viele eine Katharsis. Bei dir hatte ich hingegen nie den Eindruck, dass du dich damit von den negativen Gefühlen befreien willst.

Das stimmt auch. Je mehr Musik ich schreibe, umso depressiver werde ich. Ich habe meine Musik nie zur Therapie genutzt. Jeder Song ist eine schlechte Erinnerung. Wenn ich dann beim Konzert auf die Bühne gehe und zehn Songs spiele, sind das zehn schlechte Erinnerungen, die ich wieder durchlebe. Das hilft mir natürlich nicht. Aber ich bin ein selbstzerstörerischer Mistkerl.

Aber warum denn eigentlich? Schlimme Kindheit oder was kommt jetzt?

Nein. Man darf niemandem die Schuld für so etwas geben. Ich hasse die Leute, die immer alles auf ihre Vergangenheit schieben. Selbst wenn dein Vater dich vergewaltigt hat oder du von deiner besoffenen Mutter missbraucht wurdest, ist das keine Entschuldigung für deine Probleme. Es darauf zu schieben, ist ein leichter Weg, um vor dem Problem zu flüchten, das in einem liegt.

Na, wenn du meinst. Also bist du selbst an deinem Selbstzerstörungstrieb schuld?

Ja, natürlich. Meine Vergangenheit hat natürlich dazu beigetragen, aber ich gebe ihr dafür keine Schuld und beschwere mich nicht. Eher danke ich meinem Vater, dass er mir die Augen für die Dunkelheit in der Welt geöffnet hat. Er hat mich nicht vergewaltigt, aber er war ein schlechter Vater, der viel Dunkelheit in mein Leben brachte. Meine heutige Beziehung zu ihm besteht nur noch darin, dass er mir meine Amphetamine bringt. Mein Vater ist mein Drogendealer.

Planst du, selbst mal Kinder zu haben?

Werde ich bestimmt. Nicht momentan, aber es kann durchaus passieren. Ich war auch vier Jahre lang Vaterersatz für ein kleines Mädchen. Das habe ich super gemacht. Ich wäre ein toller Vater.

Auf dem neuen Album hören wir viele Songs, die weniger brutal sind. Welche Möglichkeiten geben dir diese Lieder im Gegensatz zum Black Metal?

Seit 1996 mache ich diese Musik, manchmal erkundet man andere Dinge. Metal ist mir ohnehin ziemlich egal. Ich höre eigentlich mehr Pop, Rock, HipHop und Trip Hop. Außerdem viel Weihnachtsmusik.

Weihnachtsmusik? Das ganze Jahr über?

Ja. Es gibt diese schwedische Sängerin namens Carola. Die hat vier tolle Platten mit Weihnachtsmusik herausgebracht. Die höre ich ständig. Meine Freundin hasst das zwar, aber wen interessiert





das. Die ist eine Frau, also hat sie ohnehin nichts zu melden.

Die Meinung von Frauen spielt deiner Meinung nach keine Rolle?

Natürlich nicht. Man darf Frauen nicht vertrauen. Die haben drei Löcher, das ist unnatürlich.

Mann und Frau sollten in meinen Augen gleichberechtigt sein. Hältst du davon nichts?

Keine Ahnung. Ich diskriminiere niemanden. Egal ob du Mann, Frau, schwarz, gelb, weiß, grün oder sonst etwas bist, du bist gleich wertlos.

Aber jetzt hast du doch trotzdem eine Sonderbehandlung eingeführt, weil deine Freundin nicht mit über die Musik bestimmen darf.

Ja, klar. Aber das liegt daran, dass sie einen beschissenen Geschmack hat. Sie hört sich gerne Lifelover an. Wenn du Underground-Black-Metal hören willst, bitte. Aber auf keinen Fall in meinen vier Wänden. Black Metal ist doch nichts als ein schlechter Witz, außer vielleicht Watain.

Komischerweise haben Shining überproportional viele weibliche Fans.

Ja, total verrückt. Ich scheine für viele ein Sexsymbol zu sein, was seltsam ist. Aber gut, es spielt keine Rolle. Die meisten weiblichen Shining-Fans sind eh ziemlich hässlich. Wir sind ohnehin keine Black-Metal-Band. Ich bin zwar ein Teufelsanbeter, aber ich bin der einzig religiöse Mensch in der Band. Wir sangen nie über den Satanismus, also sind wir keine Black-Metal-Band. Wir sind eine dunkle Heavy-Metal-Band. Mehr beeinflusst durch Mercyful Fate als durch Mayhem.

Kommen wir mal zurück auf das Album: „Tillsammans Är Vi Allt" ist in meinen Augen der beste Song, vor allem wegen dem Gastsänger Hakan Hemlin. Wer ist das?

Er war in den Neunzigern ein riesiger Popstar hier in Schweden. Danach stürzte er durch Drogen ab. Er ist hier aber immer noch den meisten Leuten ein Begriff. Ich wollte ihn auf diesem Lied dabei haben, weil es ein Liebessong ist. Allerdings einer, der sich an Heroin richtet. Das wusste Hakan nicht. Er kannte nur den Refrain, der grob übersetzt lautet: „Ohne dich bin ich nichts, ohne mich bist du nichts, nur zusammen sind wir ganz!" Das war das einzige, was er hörte, also dachte er, es sei ein normaler Liebessong. Als die schwedischen Medien erfuhren, dass er auf einem Song singt, der Heroin gewidmet ist, war das ein großer Skandal. Vielleicht haben wir damit seine Karriere zerstört, das wäre ziemlich cool.

Ist er sauer? Er hätte allen Grund dazu!

Keine Ahnung. Aber das werde ich bald herausfinden. Wir wollen ein Video zu dem Song machen. Da soll er dabei sein. Mal sehen, vielleicht haut er mir eins auf die Fresse dafür.

Wie kamst du überhaupt dazu, mit Heroin anzufangen?

Ich lebe in Oslo. Das ist die Heroin-Hauptstadt Europas. Komm hier mal mit dem Zug am Hauptbahnhof an. Da sitzen überall die Junkies und setzen sich einen Schuss nach dem anderen. Ich habe schon immer mit der Dunkelheit experimentiert. Auf jedem Weg. Also gehörte auch Heroin dazu.

Bereust du es?

Natürlich nicht. Man kann nicht bereuen, was in der eigenen Vergangenheit liegt. Es ist eine weitere Erfahrung. Ich habe es probiert, es hat mich gefickt und es war das Schlimmste auf der Welt, wieder davon loszukommen. Ich denke jeden Tag an Heroin, aber werde es nie wieder nehmen.

Was ich bei Shining nicht wirklich verstehe: Ihr habt die ganze Provokation, vor allem auf der Bühne, doch eigentlich überhaupt nicht nötig. Eure Musik spricht doch eigentlich für sich. Warum fügt ihr euren Auftritten nach wie vor diese Extradimension hinzu?

Alles auf der Bühne ist spontan. Ich sitze nicht im Backstage-Raum und überlege mir, bei welchem der Songs ich mich mit einer Rasierklinge aufschneide. Das passiert aus dem Moment heraus. Allerdings musste ich jetzt bei unserem deutschen Booker einen Vertrag unterschreiben, dass ich mich nicht mehr schneiden werde, damit wir auf größere Tourneen kommen. Wir wollen nicht mehr mit irgendwelchen Black-Metal-Bands touren. Da passen wir nicht hin. Ich sehe Shining eher als Vorband für Danzig oder Alice Cooper.

Als ein interessantes Element der Provokation fand ich, dass du mehrfach auf der Bühne mit eurem Bassisten herumgeknutscht hast. Ist Homosexualität in dieser Szene, die an Kreuzigungen und Satansbeschwörung gewöhnt, aber oft homophob ist, der neue Weg, um das Publikum noch zu schocken?

Nein. Keine Ahnung. Ich habe das nur gemacht, weil der Bassist heterosexuell ist und es ihn anekelte, mich zu küssen. Ich wollte ihm damit Leid zufügen. Ich bin zwar selbst heterosexuell, aber der Meinung, dass Homosexualität satanisch und blasphemisch ist, weil es sich direkt gegen die Bibel richtet. Homosexualität anzupreisen ist Gotteslästerung und damit wieder interessant. Auch wenn ich mich selbst dabei ekel. Aber wie gesagt: Ich bin ein selbstzerstörerischer Mistkerl.

www.myspace.com/shininghalmstad



JOINTS, COMIC-SEX UND CHUCK

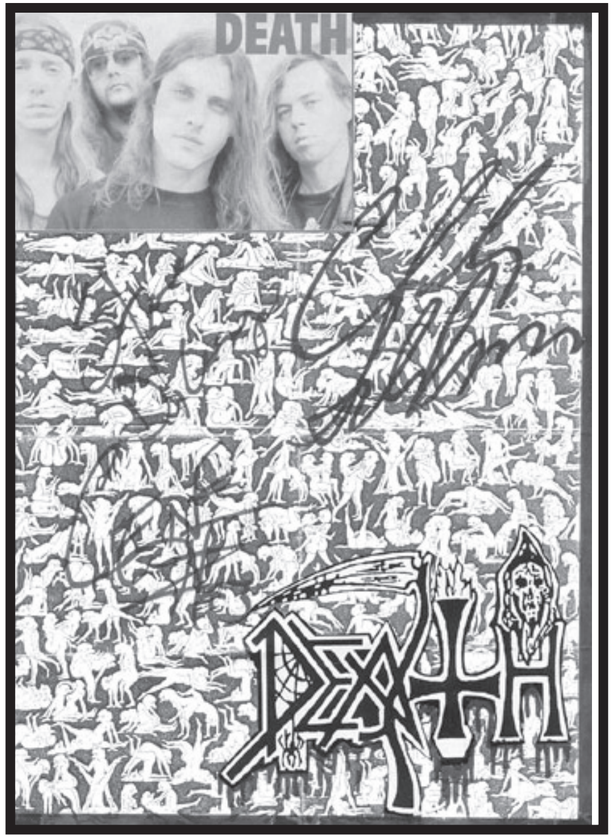
In dieser Artikelserie stellen Musik-Fans Accessoires vor, mit denen sie eine besondere Geschichte verbinden. Diesmal berichtet Jochen Hofmann von seinem einzigen Treffen mit Chuck Schuldiner und einer ungewöhnlichen Autogrammvorlage.

Aufgezeichnet von: Dorian Gorr
Foto: J. Hofmann

Es war der 10. Oktober 1993 – und endlich hatten wir mal wieder die Gelegenheit, uns Death live anzusehen. Also brachen wir irgendwann mittags auf in Richtung Ludwigsburg, um die Rockfabrik zu entern. Zu sechs (!!!) machten wir es uns im alten BMW unseres Fahrers gemütlich. Zwei vorne – vier hinten. Die Fahrt von Heidelberg nach Ludwigsburg dauert in der Regel eine Stunde. Und in dieser Zeit machten wir aus dem BMW ein „Cheech & Chong Dope"-Mobil. Die ganze Fahrt über war ständig jemand am Joints bauen und schon auf der Autobahn war dichter Nebel IM Auto.

ÜBERBREITE IN LUDWIGSBURG

Da ich wusste, dass Chuck Schuldiner und die anderen auch dampften wie die Bekloppten, zog ich mir damals ein Shirt mit einem Marihuana-Blatt drauf an. Während der Fahrt dampften wir in dem Auto so um die acht bis zehn Joints und der Geruch im Auto war entsprechend. In Ludwigsburg angekommen waren wir ALLE inklusive Fahrer breit – wir hatten wahrlich Überbreite. Aber das störte uns damals nicht. Wir waren früh da und ich war damals der erste, der nach Türöffnung reingestürmt war. Also hieß es ab Richtung Bühne. Auf dem Weg dorthin kam mir jemand entgegen, den ich erst als ich schon vorbei war als Chuck Schuldiner erkannte. Also sofort auf die Bremse getreten, umgedreht und angesprochen. Und das erste, was ihm auffiel, war mein Shirt. Da wusste ich, warum ich es angezogen hatte. Jedenfalls standen wir da dann mit Chuck Schuldiner und Steve DiGiorgio rum und ich hatte nix zum Unterschreiben dabei. Also kramte ich in meinem Geldbeutel rum – und fand ein zusammengefaltetes Blatt Papier. Ich faltete es auf und ließ die Band drauf unterschreiben. Steve fing tierisch an zu lachen und holte Chuck her, um ihm zu zeigen, worauf er gerade unterschrieben hatte. Es war nämlich ein Zettel, der voller kleiner Comic-Figuren war, die Unmengen verschiedener Sex-Stellungen praktizierten. Und Chuck und Steve studierten den Zettel ausgiebig und hatten beide ein fettes Grinsen auf den Backen.



Info: Jochen hat die vermutlich größte Death-Sammlung Deutschlands. Seine Webseite www.humandeath.de ist Chuck Schuldiners Band gewidmet. Stattet der Seite mal einen Besuch ab!

„VERPISST EUCH DOCH ALLE!“



FORGOTTEN TOMB lassen mit „Under Saturn Retrogade“ erneut äußerst depressive Töne anklingen. Dass Bandchef und Kontroversling Herr Morbid trotzdem kein Kind von Traurigkeit ist und vor allem für alle Kritiker keine sanften Worte übrig hat, stellt er beim Interview mehrfach lautstark unter Beweis.

Interview: David Dankert | Foto: Forgotten Tomb

Herr Morbid, ihr habt weiterhin euren Sound verändert und euch etwas mehr am Rock und Doom Metal orientiert. Haben eure Fans den Wandel akzeptiert?

Es gibt immer Leute, die sich über irgendetwas bei neuen Alben beschweren. Wir können nicht alle glücklich machen. Wichtig ist, dass wir mit uns selbst zufrieden sind. Wenn andere das neue Album mögen, ist das großartig. Wenn nicht, dann verstehen sie unsere Entwicklung nicht. Die meisten Leuten fangen sowieso erst an, unsere Alben drei Jahre nach dem Release zu mögen, das war auch schon bei „Negative Megalomania“ so.

Wieso habt ihr euren Stil so stark verändert?

Forgotten Tomb war schon immer eine Band, die sich konstant verändert und weiterentwickelt hat. Ich habe schon immer viele unterschiedliche Bands gehört, weswegen es für mich normal ist, die ganzen Einflüsse miteinander zu vermischen. Ich denke nicht, dass wir unsere Black-Metal-Wurzeln komplett verloren haben. Klar, wenn jemand ein reines Black-Metal-Album hören will, muss er sich nach was anderem umsehen, aber wir haben nie „reinen“ Black Metal gespielt, wir haben nur unseren Stil weiterentwickelt und perfektioniert.

Die Songs sind deutlich kürzer geworden und einfacher anzuhören. Wieso sind die Songs nicht mehr so episch?

Diesmal wollten wir alles eher in Richtung „in-your-face“ drücken und klassische Rock-Strukturen verwenden. Dadurch sind die Songs etwas mehr am Mid-Tempo orientiert, allerdings sind die Songs auch deutlich abwechslungsreicher als auf vergangenen Alben. Ich bin davon überzeugt, dass die neue Platte killer ist. Ich mache Interviews, um die Platte zu promoten und nicht, um mir Vorwürfe von Leuten gefallen zu lassen, die ich nicht mal persönlich kenne. Jedes Album hat seine eigene Geschichte und ist einzigartig, denn es würde keinen Sinn machen, immer und immer wieder dasselbe Album zu veröffentlichen. Früher haben sich Leute beschwert, die Songs seien zu lang, jetzt sind sie zu kurz. Wieso verpisst ihr euch nicht einfach alle? Wenn ihr denkt, ihr könnt es besser machen, dann nehmt euch eine Gitarre und nehmt euer eigenes Album auf, dann reden wir mal darüber!

Offensichtlich bist du auch großer Black-Sabbath-Fan, wie groß ist der Einfluss anderer Bands auf dich beim Songwriting?

Jede Metal-Band, die sagt, sie wäre nicht von Black Sabbath beeinflusst, sollte ihre eigene Scheiße fressen und sich selbst töten! Klar, bei manchen Bands hört man den Einfluss etwas mehr heraus als bei anderen, aber im Grunde ist jede Band von Black Sabbath beeinflusst! Abgesehen davon fließt auch viel Old-School-Punk und Post-Punk sowie Dark Wave aus den Achtzigern mit ein. Als „Songs To Leave“ herauskam, gab es nicht mal den sogenannten „Depressive Black Metal“. Das sollten die Leute anerkennen, bevor sie meine Band kritisieren. Wir haben das Genre mitgegründet.

Vor zwei Jahren ward ihr für das Ketzer Fest bestätigt, wo ihr aber kurz vorher vom Line-Up genommen wurdet, angeblich wegen eurer politischen Einstellung. Was ist da wirklich passiert?

Der wahre Grund ist, dass der Veranstalter einfach bescheuert ist! Eine Woche vor dem Festival waren weder Flüge noch Hotel für uns gebucht, ich habe ihn so oft angemailt und entweder kam gar nichts zurück oder nur eine knappe Antwort, dass er alles regeln wird. Nach etlichen Warnungen haben wir dann das Festival gecancelt, aber er hat dann einfach diesen Nazi-Scheiß erfunden, um unsere Absage in ein anderes Licht zu rücken. Glücklicherweise hat ihm niemand geglaubt, wir haben mittlerweile einige Shows in Deutschland gespielt und von dem Idioten hört man nix mehr.

www.myspace.com/darknessinstereo



VON DER FREIHEIT, SICH SELBST ZU LIEBEN

RHAPSODY OF FIRE richten ihren Blick heuer nicht nur auf ein neues Album, sondern gleichzeitig auf den Schlussakkord eines inhaltlichen Konzeptes, welches die Italiener über die längste Zeit ihres Bestehens begleitet hat. Keyboarder und Bandmitgründer Alex Staropoli spricht über das Ende einer Ära und die mystische Zukunft.

Text: Miriam Görge | Fotos: Nuclear Blast

Man hatte es nicht immer leicht im Hause Rhapsody Of Fire. Ob es nun die erzwungene Änderung des Namens war, oder aber extreme Streitigkeiten mit dem ehemaligen Management, wegen derer sogar sämtliche Aktivitäten für einen gewissen Zeitraum eingestellt werden mussten. Alles Schnee von gestern, trotzdem sind es solche Ereignisse, die darin resultieren, dem Wort „Freiheit" plötzlich einen viel größeren Stellenwert zuzumessen.

EINEN SCHLUSSSTRICH ZIEHEN

Viele Jahre ist es her, dass Bandchef Luca Turilli zur Feder griff und ein Fantasy-Epos zu Papier brachte, welches fortan von seiner Band vertont werden sollte: die „Emerald Sword Saga". Das aktuelle und neunte Konzept-Album „From Chaos To Eternity" beschließt das Ende dieser Geschichte. „Sicher, für unsere Fans mag das Ende überraschend kommen", räumt Alex ein, „aber es liegt in der Natur der Sache, dass so etwas irgendwann beim Finale ankommt. Wir wussten ehrlich gesagt schon vor fünf Alben, wann dieser Zeitpunkt erreicht sein wird. Schließlich kannten wir alle Lucas Geschichte."

Doch auch wenn der Masterplan einen solchen Ausgang der Ereignisse schon lange vorausgesehen hat, bleiben gemischte Gefühle nicht aus. Nach fast 15 Jahren unter dem Banner des smaragdenen Schwertes, muss sich auch der fröhlichste Italiener eingestehen, zumindest ein wenig traurig zu sein. Doch der Blick nach vorne trocknet die Tränen und offenbart eines im Besonderen: Freiheit. „Natürlich hatten wir durch die Saga ungeahnte Möglichkeiten, uns auszudrücken und zu etablieren: Die Orchester, mit denen wir zusammen arbeiten konnten, oder vor allem die Kooperation mit Christopher Lee, der mit seiner tiefen Stimme als Erzähler einige unserer Alben unglaublich bereichert hat. All das werden wir sicher vermissen, aber primär fühlen wir uns aktuell frei, ganz neue Seiten in unserer eigenen Geschichte aufzuschlagen."

GEHEIMNISVOLL SEIN

Ein neues Kapitel aufschlagen ist ein gutes Stichwort, auch wenn Tastenakrobat Alex sich schon unwissend gibt, bevor die Frage überhaupt in Richtung Zukunft steuert: „Wir wollen jetzt unbedingt erstmal touren und auf der ganzen Welt das Ende einer Ära zelebrieren. Würdest du mich jetzt fragen, was das nächste Album bringt, ich könnte dir nichts sagen, weil wir es selber noch nicht wissen." Natürlich nicht. Immerhin wurde mit Release schon bekannt gegeben, dass nicht nur die Saga, sondern mit ihr auch die Fantasy-Konzeption definitiv ein Ende gefunden hat. Wer jetzt müde lächelt ob der Vorstellung, die Italiener besingen demnächst die Schönheit ihres Landes, dem ist zumindest bedingt beizupflichten, mag man sich gerade diese Band nur schwerlich ohne Schwert und Heldenmythos vorstellen. Doch Alex bleibt eisern und räumt auf Nachfrage schmunzelnd ein, dass natürlich schon Ideen durch die Bandköpfe schwirren, aber „es ist zu früh darüber zu reden. Wir nehmen uns jetzt alle Zeit, die wir brauchen, auch um das aktuelle Album zu promoten. Was unsere Zukunft in Hinsicht auf die thematische Konzeption für unsere Fans bereithält, möchten wir noch für uns behalten und die vielen Ideen reifen lassen. Das Geheimnis behalten wir definitiv für uns!"

Eine musikalische Neuorientierung hingegen wird es ebenso gewiss nicht geben, denn mit dem eigenen Klang ist man mehr als zufrieden. „Das ist die Musik, die wir lieben. Darüber hinaus denke ich, wir sind einzigartig in dem was wir tun. Welche andere Band hat auf einem einzigen Album eine solche Klangbandbreite wie wir? Diese Variabilität ist es, die wir lieben. Das werden wir weiter verfolgen."

Nun mögen böse Zungen behaupten, Hochmut käme vor dem Fall, doch müsste sich eigentlich

auch der lauteste Widersacher eingestehen, dass Staropolis Worte so realitätsfern nicht sind, denn an Abwechslung mangelt es auch auf „From Chaos To Eternity“ nicht. „Wir haben gegenüber vielen anderen Künstlern den Vorteil, über jemanden wie Fabio zu verfügen. Wir betrachten es als großes Geschenk, einen absoluten Ausnahmesänger in unserer Band zu haben. Seine Stimme kann so viele Facetten zeigen, dass wir im Grunde komponieren können, wonach uns der Sinn steht.“ Ja, Oktavenakrobatik auf höchstem Niveau.

Doch auch ein anderer „Sänger“ hat es den Symphonic-Metallern langfristig angetan: „Die Zusammenarbeit mit Christopher Lee war immer fantastisch. Besonders damals bei „The Magic Of The Wizard Dream“. Da kam er zu uns und sagte, er möchte singen. Und so schrieben wir den Song für ihn. Das Duett zusammen mit Fabio war unglaublich intensiv und die Entstehung ein unvergessliches Erlebnis für uns! Die Kooperationen mit Lee werden wir vermissen.“

AUF VIELEN HOCHZEITEN TANZEN

Das Talent von Sänger Fabio Lione ist nicht nur der Band selbst aufgefallen. Zuletzt nahmen Kamelot seine Dienste in Anspruch, weil deren Sänger Roy Khan gesundheitsbedingt die anstehende Tour absagen musste. Inzwischen ist klar, Khan hat sein Amt völlig niedergelegt und die Power-Größe steht ohne Stimmgewalt da. Nach der, allseits als erfolgreich empfundenen Zusammenarbeit werden Spekulationen laut, ob da nicht ein neuer Nebenjob auf Lione wartet. „Bis dato wurde Fabio nicht gefragt. Natürlich war das Gastspiel außerordentlich erfolgreich, nicht zuletzt weil er unglaublich gut vorbereitet war und schon vor Tourbeginn alle Texte kannte und die Lieder so singen konnte, wie Fans der Amerikaner es gewohnt sind.“ Auszuschließen sei es da natürlich nicht, dass Kamelot auf das Stimmwunder zukommen würde. „Fabio ist mit Leib und Seele Sänger und wir touren nicht 12 Monate im Jahr. Es wäre absolut in Ordnung, wenn er die Chance ergreifen würde, so sie ihm zuteil wird.“

„Es ist schlichtweg so, dass Fabios Stimme absolut einzigartig ist. Du hörst ihn, und du weißt sofort, dass er es ist. So etwas bringt dich dann natürlich in eine missliche Lage. Ich sehe mich unfähig, den Namen eines Sängers zu nennen, der Fabio ersetzen könnte!“ Bleibt im Grunde am Ende nur die Hoffnung, dass Herr Lione dieses Kompliment zu schätzen weiß. „Never change a winning team“ ist im Zusammenhang mit dem Besetzungs-Karussell sowieso der beste Rat, den man erteilen kann. Dieser Ansicht ist auch Staropoli, der mit Helloween ein gutes Beispiel in den Raum wirft: „Natürlich, das ist eine großartige Band, aber niemand wird deren Songs jemals so singen können wie Michael Kiske es getan hat. Es geht hier nicht darum, ein guter oder schlechter Sänger zu sein, davon gibt es viele. Die Sache ist die, dass du ein einzigartiges Timbre brauchst, das, wie Liones und Kiskes, einen speziellen Wiedererkennungswert hat.“

DIE FREIHEIT, KITSCHIG ZU SEIN

Im Grunde sind solche Lobeshymnen im inoffiziellen Gerne der Selbstdarsteller nichts Ungewöhnliches. Bemerkenswert ist vielmehr die Selbstverständlichkeit, mit der Keyboarder Alex fernab jeglicher wahrnehmbarer Arroganz seine Liebe offenbart. Und wo derlei Gefühle im Spiel sind, ist es nicht sonderlich schwer, schlussendlich beim Thema Kitsch anzukommen. Diese Problematik ist der Band nicht völlig neu, und Alex reagiert auf die Frage, wie man es sich erkläre, dass viele die Band für den Inbegriff des Kitsches halten, gelassen schmunzelnd. „Ich habe absolut keine Idee. Ich bin immer offen für Meinungen und Kommentare. Jeder darf denken, was er will. Was ich allerdings nicht mag, ist, wenn diese Meinung eher einer Verurteilung von oben gleicht. Es ist völlig in Ordnung, wenn Leute unsere Musik nicht mögen. Ich mag auch nicht jede Stilrichtung. Aber ich fälle deswegen keine abwertenden Urteile. Besonders damals, als wir zu dritt angefangen haben, hatten wir mit solchen Vorwürfen hier bei uns in Italien zu kämpfen. Die Leute meinten, es wäre alles zu dick aufgetragen, zuviel Ego, als hielten wir uns für die Retter des Heavy Metals. Wir haben einfach nur das gemacht, woran wir Spaß hatten und nach wie vor haben. Musik bedeutet die Freiheit, zu tun, was man möchte, weil man es liebt!“ Wer kann da schon widersprechen? Schon der römische Philosoph und Kirchenlehrer Augustinus von Hippo statuierte seinerzeit „Dilige et quod vis fac“. Liebe, und dann tu was du willst, denn im Namen der Liebe kann nichts Falsches passieren. In diesem Sinne…

www.rhapsodyoffire.com



GERNE MAL FRANZÖSISCH

Wer hat die letzten Jahre nicht mit Neid nach Clisson geschielt, wenn die Highlights der Highlights der anderen Festivals sich beim HELLFEST in Frankreich die Klinke in die Hand gaben? Eben, nicht viele! Grund genug für uns, uns diesmal auch auf den knapp 900 Kilometer langen Weg zum Hellfest zu machen. David Dankert hat die Erlebnisse in einem Tagebuch festgehalten.

Text: David Dankert | Foto: Dorian Gorr

ERSTER TAG: WASSERBIER

Nach locker-flockigen elf Stunden Fahrt, platt gesessenem Hintern und ordentlich Bock auf Festival heißt es erstmal schleppen, denn zelten am Auto ist beim Hellfest nicht. Danach lockt jedoch das Partyzelt, wo aber nicht viel Party geht. Englisch verstehen, geschweige denn mit uns Deutschen reden, will irgendwie keiner. Statt Hits aus der Konserve gibt es lediglich stümperhafte französische Underground-Bands und wässriges Bier gegen das einem selbst Kölsch wie Schnaps vorkommt...

ZWEITER TAG: MINICREPES

Früh aufstehen heißt es, denn um 12.30 Uhr stehen schon In Solitude im Terrorizer-Zelt in den Startlöchern. Deren Sänger singt nicht nur saustark, sondern hat obendrein einen ausgestopften Fuchs um den Hals hängen. Ob der echt oder unecht ist? Die Stimmung ist jedenfalls top!

Da Dodheimsgard live total hektisch herüberkommen und nur Flair entsteht, wenn ältere Songs gespielt werden, geht es erstmal zurück zum Zelt. Der Pegel für The Exploited muss ja erhöht werden. Zu deren Auftritt schaffen wir es aber gar nicht. Der einzige Bierstand auf dem Gelände, der sein Bier nicht mit Mineralwasser panscht – wie pervers ist das denn bitteschön? – sieht irgendwie verlockender aus. Und essen muss auch mal sein, also eins der zahlreichen günstigen Angebote genutzt und ein Crêpes für 2,50 € mit den Maßen 4 Zentimeter mal 4 Zentimeter abgestaubt...

Währenddessen spielen Belphegor, klingen aber eingestaubt. Ganz anders Morbid Angel, die legen mit „Immortal Rites" los und geben mächtig Gas. „Fall From Grace" und „Chapel Of Ghouls" walzen alles nieder. Die neuen Songs walzen einen hingegen erneut zum Bierstand. Nicht ganz so cool präsentieren sich Possessed. Wieder einmal. Wobei Possessed spielen ja eh nicht so wirklich. Eher Jeff Becerra und Freunde.

Mayhem bringen an dem Abend als Rausschmeißer auch nicht mehr viel. Hellhammer ist komplett hinter einem Altar und Atilla, der ständig mit einem Totenschädel rumfuchtelt, versteckt und auch sonst sind Songauswahl und Sound eher dürftig. Ab in die Heia, denn am nächsten Tag stehen ja...

DRITTER TAG: MÄNNERPOWER

...HAMMERFALL auf dem Plan! Also schnell zu Mäces pilgern, eine Stunde unnötigerweise in der Toilettenschlange stehen und dann realisieren, dass wenn man jetzt nicht wieder losgeht, es doch noch knapp wird mit HammerFall. Angel Witch fallen dem Besuch somit auch zum Opfer, uns dafür der Jägermeister als Vorbereitung. „One More Time" und „Let The Hammer Fall" treiben dafür die Stimmung um 14 Uhr mächtig in die Höhe. Okay, die Franzosen sind keine Partymonster, dafür schmettert Joacim erstmal ein „Grab Your Balls" entgegen. Bei Municipal Waste starre ich Löcher in die Luft und warte auf Sodom, an die ich mich nicht mehr erinnern kann. Stark!



Dafür versprüht Zakk Wylde gegen 21 Uhr ordentlich Männerpower auf der Mainstage. 10-Minuten-Gitarrensolo, dicke Oberarme und lässige Songs machen Spaß. Viel Spaß hat auch der Dönerbudenboy, der geschmeidige 8 Euro für Döner und Pommes (ohne Salat) verlangt. Egal, der Hunger treibt es rein. Bei Bolt Thrower müssen die 8 Euro allerdings urplötzlich wieder raus. Qualität kann man bei solchen Dumpingpreisen natürlich nicht erwarten. Die Scorpions begleiten mich ab da an auf dem Dixie.

VIERTER TAG: GRASGERUCH

Der Tag der Tage: OZZY ist am Start. Doch zuerst starten wir mit Orphaned Land, die gute Laune haben. Ganz im Gegensatz zu Tsjuder. Die dürfen das aus Imagegründen nicht. Der Sound ist killer, die Band top eingespielt und Songs wie „Mouth Of Madness" verdeutlichen den Sinn der Reunion.

Da man bei Ghost nicht mehr ins Zelt kommt, vernichten wir am Zeltplatz die letzten Bierreserven. Weit entfernt von Vernichtung sind hingegen Grand Magus, nur ganz nett, mehr nicht. Morgoth geben dafür Vollgas. Lediglich die peinlichen Kontaktlinsen vom Sänger sind nicht so das Highlight. Judas Priest langweilen anschließend, da Rob Halford mal wieder im Schildkrötenmodus über die Bretter schleicht. Stimmlich geht es aber trotzdem in Ordnung, vor allem im Gegensatz zu Doro, die man vorher mit Fremdscham ertragen muss.

Ab der Hälfte des Sets sind Priest aber eh uninteressant. Electric Wizard rufen zum Ritual und das Zelt platzt aus allen Nähten und riecht nach Gras. Die Band zieht alles in ihren Bann. Und nicht nur, weil im Hintergrund kuriose Siebziger-Folter-Sadomaso-Pornos laufen. Klingt komisch, aber es passt.

Bei Ozzy passt sowieso alles. Dem Hellfest gibt der Altmeister trotz lahmem Publikum ordentlich Feuer und lässt die anderen Headliner alt aussehen. „Paranoid" kann selbst der letzte anti-englische Franzose mitsingen.

Den Abschluss markieren Cradle Of Filth mit einem fast schon gruselig guten Sound. Ein schöner Abschluss für ein schönes Festival – abgesehen vom schlechten Essen, den nicht Englisch sprechen wollenden Franzosen und der langen Anreise.

KREUZFEUER



	Durch-schnitt	Gesamt	Dorian Gorr	Jenny Bombeck	Miriam Görge	Elvis Dolff	David Dankert
SHINING VII: Född Förlorare	7,4	37	**9**	7	6	8	7
FORGOTTEN TOMB Under Saturn Retrograde	7,0	35	7	7	7	6	**8**
SEPULTURA Kairos	6,6	33	7	6	5	7	**8**
AUTOPSY Macabre Eternal	6,4	32	8	5	3	**8**	8
ANVIL Juggernaut Of Justice	6,2	31	6	5	**7**	6	7
IN FLAMES Sounds Of A Playground Fading	6,0	30	6	**8**	6	6	4
THE BLACK DAHLIA MURDER Ritual	5,8	29	7	4	7	**7**	4
RHAPSODY OF FIRE From Chaos To Eternity	5,2	26	6	5	**9**	4	2
FALCONER Armod	4,6	23	5	3	**7**	5	3

LEGENDE

1: Unerträglich
2: Mies
3: Schlecht
4: Unnötig
5: Unspektakulär
6: Akzeptabel
7: Gut
8: Sehr gut
9: Herausragend
10: Meilenstein

TEAM-PLAYLIST

DORIAN GORR
1. Shining - VII: Född Förlorare
2. Status Quo - Quid Pro Quo
3. Roky Erickson - The Evil One

JENNY BOMBECK
1. Pain – You Only Live Twice
2. Djerv – Djerv
3. Ozzy Osbourne - Scream

BENJAMIN GORR
1. Enforcer - Diamonds
2. Skid Row - Skid Row
3. Ozzy Osbourne - Blizzard Of Ozz

ELVIS DOLFF
1. Judas Priest - Killing Machine
2. Rob Zombie - Hellbilly Deluxe
3. Kvelertak - Kvelertak

DAVID DANKERT
1. Ozzy Osbourne - Blizzard Of Ozz
2. Ozzy Osbourne - Bark At The Moon
3. Ozzy Osbourne - Diary Of A Madman

MARCEL REEFMANN
1. Limp Bizkit - Gold Cobra
2. Blackmail - Anima Now!
3. The Architects - Hollow Crown

MIRIAM GÖRGE
1. Rhapsody Of Fire - From Chaos To Eternity
2. Edguy - Vain Glory Opera
3. Rhapsody Of Fire - Dawn Of Victory

CHRISTOPH SPERBER
1. The Gathering - Nighttime Birds
2. Parkway Drive - Deep Blue
3. Insomnium - Above the Weeping World

CAROLIN TEUBERT
1. Helheim - Heiðindómr Ok Mótgangr
2. Kampfar - Mare
3. Arkona - Stenka Na Stenku

KILLER-ALBUM

SHINING
VII: Född Förlorare
6 Songs (41:47) /
VÖ: 27.5.
(Spinefarm|Soulfood)





Wir brauchen uns nicht darüber unterhalten, dass Kvarforth ein seltsamer Vogel ist. Aber Genie und Wahnsinn liegen eben ziemlich häufig beieinander. Und Kvarforths musikalisches Genie manifestiert sich ein weiteres Mal mit dem siebten Shining-Album. Abermals und mehr denn je lässt Niklas Taten sprechen und bricht mit den Black-Metal-Regeln. Im Zuge dessen haben sich einige Düsterballaden eingeschlichen, bei denen Kvarforth nur von Klavier begleitet sein Leid klagt (allerdings auf Schwedisch, man versteht das Gejammer also nur begrenzt). Für die Atmosphäre des Albums sind diese Nummern durchaus hilfreich, allerdings sind es natürlich die düsteren Black-Metal-Songs, die eine Runde nach der nächsten drehen dürfen. Alleine der Opener haut einem im Stile eines „Claws Of Perdition" ins Gesicht. Kvarforth schreit, zetert, jammert, faucht, grunzt, knurrt und singt auf eine so emotionale Art und Weise, dass einem mehrfach ein kalter Schauer den Rücken herunterläuft. Absolutes Oberhighlight ist jedoch „Tilsammans Är Vi Allt", bei dem der kontroverse Fronter ein Duett mit einem ehemaligen schwedischen Popstar eingeht. Heraus kommt ein neun Minuten langer Trauerkloß eines Songs, der von Brutalität bis Melancholie alles zu bieten hat, einen Tage lang nicht mehr loslässt und zu den stärksten Songs gehört, die Shining je geschrieben haben. Grandioses Album!

9 / 10 (Dorian Gorr)

KURZBIOGRAFIE

SHINING

LINE-UP Niklas Kvarforth (Vocals), Peter Huss (Guitar), Sebastiaan Bats (Guitar), Christian Larsson (Bass), Ludwig Witt (Drums)
GEGRÜNDET 1996
GENRE Black Metal
HERKUNFT Schweden
DISKOGRAPHIE Within Deep Dark Chambers (2000), Livets Ändhallplats (2001), III - Angst Självdestruktivitetens Emissarie (2002), IV - The Eerie Cold (2005), V - Halmstad (2007), VI - Klagopsalmer

REDAKTIONSSTIMMEN



Teils unglaublich intensive und überragende instrumentale Momente treffen hier auf Vocals, die mir den Spaß an der Genialität der Musik verderben. Wenn ich Kotzgeräusche hören will, geh ich auf's Festival oder zum Fußball.

6 / 10 (Miriam Görge)



Shining sind prinzipiell immer für eine nette Platte gut, dennoch will bei mir diesmal nicht hundertprozentig der Funke überspringen. Zwar ist vor allem „Tilsammans Är Vi Allt" ein saustarker Song, die drei Alben vorher waren dennoch einen Tick stärker.

7 / 10 (David Dankert)

Black Doom Metal

FORGOTTEN TOMB



Under Saturn Retrograde

10 Songs (50:44) / VÖ: 22.4.

(Agonia|Soulfood)

Vier Jahre nach der gewagten und auch teils kritisierten Veränderung, die Forgotten Tomb mit „Negative Megalomania" einschlugen, haben die Italiener nun den logischen Nachfolger und nächsten Schritt in Form von „Under Saturn Retrogade" am Start. Schon der Opener „Reject Existence" macht direkt klar, dass Forgotten Tomb noch rockiger daher kommen –und es steht ihnen, keine Frage! Die klasse Lead-Gitarren, die auch schon „Negative Megalomania" das gewisse Etwas verliehen, dominieren einmal mehr den Sound und fesseln unmittelbar nach Einsetzen den Hörer. Auffällig ist vor allem, dass die Songs etwas knackiger und kürzer gehalten wurden und somit deutlich schneller auf den Punkt kommen. Auch die cleanen Vocals von Herr Morbid haben sich deutlich verbessert, weswegen Fans der letzten Platte begeistert sein werden und ohne Bedenken zugreifen können.

8 / 10 (David Dankert)

REDAKTIONSSTIMMEN



Herr Morbid ist zwar ein ziemlicher Schwachkopf, der zuweilen durch unschöne Aussagen provozierte, die Musik von Forgotten Tomb ist jedoch auch auf dem neuen Album überdurchschnittlich gut: atmosphärisch, schwarz, eingängig!

7 / 10 (Dorian Gorr)



Bestimmt sind es die Gitarren, die mich Gehörtes mögen lassen. Die könnten teilweise genauso gut von klassischen Gothic-Rockern kommen und sorgen für schöne, düstere Momente, die hier und da mal eine nette Melodie durchblicken lassen.

7 / 10 (Miriam Görge)

Thrash Metal

SEPULTURA



Kairos

15 Songs (53:44) / VÖ: 24.6.

(Nuclear Blast)

Nein, Max Cavalera ist immer noch nicht zurück zu Sepultura gegangen, und ja, das ist gut so! Sepultura veröffentlichen nur zwei Jahre nach dem starken „Clockwork Orange"-Album „A-Lex" den Nachfolger und machen genau da weiter, wo sie aufgehört haben. Grooviger Thrash mit leichten Hardcore-Einflüssen im rohen Soundgewand, das ist die Schiene, die Sepultura spätestens seit „Dante XXI" fahren und die der Band hoffentlich wieder zu mehr Auftrieb verhilft, denn „Kairos" ist definitiv eine gute Platte. So präsentieren sich die sogenannten neuen Sepultura auf „Kairos" in Bestform und grooven mehr als amtlich durch 15 starke Songs, wobei es lediglich zu bemängeln gibt, dass hin und wieder etwas mehr Tempo dem Album sicher nicht geschadet hätte. Wer also mit „Dante XXI" und „A-Lex" was anfangen konnte, der kann auch mit dem neusten Output nicht viel falsch machen!

8 / 10 (David Dankert)

REDAKTIONSSTIMMEN



Sepultura bleiben ein Garant für Groove! Nachdem mich „A-Lex" mit seinen vielen Intermezzi nicht begeistern konnte, macht „Kairos" wieder eine Ecke mehr Spaß, da die Songs direkter nach vorne preschen und wütend wirken.

7 / 10 (Dorian Gorr)



Sepultura sind zurück mit einem überraschend starken Album. „Kairos" brilliert wieder mit viel Kisserschem Konzept. Doch geht es hier eingängiger zu. Das Album lädt ein – auch zum mehrmaligen Hören! On top: das Ministry-Cover. Woohoo!

7 / 10 (Elvis Dolff)

Death Metal

AUTOPSY



Macabre Eternal

12 Songs (65:27) / VÖ: 3.6.

(Peaceville|Edel)

Nachdem Mastermind Chris Reifert sich mit Abscess auf die Auflösung geeinigt hatte, wurde sehr schnell deutlich, dass eine Reunion der Death-Metal-Kultband Autopsy trotz aller Abstreitungen von Gerüchten nicht mehr viel im Wege stand. Die kalifornische Band, die sich mit legendären Platten wie „Severed Survival" und „Mental Funeral" in die blutigen Herzen der frühen Death-Metal-Generation gespielt hat, war wieder da. Nach der starken EP „The Tomb Within" im letzten Jahr schließt „Macabre Eternal" nun nahtlos an goregasmischen Death Metal an. Dreckig, rotzig und Old School bis ins Mark schlitzen zum Beispiel „Always About To Die", „Bridge Of Bones" oder „Sewn Into One" ein narbiges Lächeln auf das blutverschmierte Todesmetallergesicht. Eine Platte, die definitiv nicht enttäuscht und Hoffnung auf mehr macht! Nehmt bitte noch ein paar Autopsien vor – oder auf!

8 / 10 (Elvis Dolff)

REDAKTIONSSTIMMEN



Ich habe durch dieses Album eine wertvolle Lektion gelernt: Es kommen doch noch spannende Death-Metal-Alben heraus. Nach vielen Fehlschlägen zeigen die Profis, dass man nicht experimentieren muss, um noch immer spannenden Death Metal zu spielen.

8 / 10 (Dorian Gorr)



Autopsy sind wieder da und lassen es richtig krachen! Klar, einen warmen „Severed Survival"-Aufguss präsentieren uns die Amis (zum Glück) nicht, stattdessen gibt es ordentlich auf die Nuss. Jeder Autopsy-Fan sollte hier definitiv zugreifen.

8 / 10 (David Dankert)

Heavy Metal

ANVIL



Juggernaut Of Justice

12 Songs (44:55) / VÖ: 16.6.

(Steamhammer|SPV)

Mit „Juggernaut Of Justice" wagen die Kanadier Anvil den ersten LP-Release nach Veröffentlichung ihres Dokumentarfilms „Anvil! The Story of Anvil", welcher die Band um Frontröhre Steve „Lips" Kudlow endlich mal in den Mittelpunkt gerückt hatte, den sie jahrzehntelang verfehlten, um ewige Underground-Größe zu bleiben. Noch gespannter als die Fans dürfte heuer die Band selbst sein, wird doch zu erkennen sein, ob der neue Aufschwung anhält. Verdient hätten die Mannen es, denn obwohl sie relativ Anvil-typisches Material liefern, wirken sie hörbar erfrischt und motiviert und legen auf die gelungene Produktion und ins Ohr gehende Melodiebögen diesmal etwas mehr Wert. Lyrischen Anspruch sucht man bei Anvil nach wie vor vergebens, dafür macht es jedoch umso mehr Spaß, schlichtweg mitzugröhlen. Entsprechend wäre etwas Erfolg tatsächlich angebracht.

7 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Dass Anvil auf einem größeren Label veröffentlichen werden, war nach dem Doku-Film klar. Mir war aber auch klar, dass das Album wenig Relevanz haben wird. Es gibt schließlich Gründe, warum Anvil nie den Durchbruch schafften. Die Platte ist nett, mehr nicht.

6 / 10 (Dorian Gorr)



„Juggernaut Of Justice" ist so typisch Anvil, dass es schon fast unspektakulär zu werden droht. Dennoch machen die Kanadier einmal mehr ihre Sache gut, auch wenn der ganz große Wurf definitiv mit dieser Platte nicht gelingen wird.

7 / 10 (David Dankert)

Melodic Death Metal

IN FLAMES

Sounds Of A Playground Fading

13 Songs (53:58) / VÖ: 20.6.

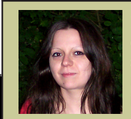
(Century Media)



Die Pioniere des Melodic Death Metals melden sich nach drei Jahren mutig und innovativ zurück. Mit „Sounds Of A Playground Fading" veröffentlichen die Schweden zwar immer noch unverkennbar melodischen Todesstahl, überschreiten aber gerne ab und an die Grenzen. Dieses waghalsige Unternehmen gelingt glücklicherweise größtenteils, denn die Mischung aus groovenden, rockigen und aggressiven Parts macht Spaß („Darker Times", „Fear Is The Weakness"). In Flames ist es gelungen, dem Genre einen neuen, frischen Anstrich zu verleihen, der der Szene schon etwas länger gefehlt hat. Aber irgendwie kann Sänger Anders es nicht lassen, seine schrägen, cleanen Vocals ins Mikro zu trällern. Ein Song wie „The Attic" ist auf einem eigentlich so gelungenem Album gänzlich überflüssig. „Liberation" wird hingegen alle eingeschworenen Fans überraschen.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

REDAKTIONSSTIMMEN



In Flames waren mal eine meiner Lieblingsbands. Und dann kam „Soundtrack To Your Escape". Da wurde selbst mir der Weichspüler zu viel. Die Talfahrt fing an und wie man aktuell hört, scheint kein Ende in Sicht, im Gegenteil! Schlimmer geht scheinbar immer...

6 / 10 (Miriam Görge)



Auch wenn die wirklichen guten Zeiten vergangen scheinen, hat der neue Release der Schweden nebst öderen Songs auch Überraschendes. Ganz zu schweigen natürlich von der guten Produktion, dem Groove und dem In-Flames-Feeling.

6 / 10 (Elvis Dolff)

Metalcore

THE BLACK DAHLIA MURDER

Ritual

12 Songs (45:30) / VÖ: 17.6.

(Metal Blade|Sony)



TBDM stehen für manchen Metalpuristen neben Heaven Shall Burn für den Anfang vom Ende, für die Vorreiter des Metalcore der letzten Jahre. Doch schaut man auch mal über den Metalltellerrand – gar nicht mal weit – entdeckt man wie nah diese Band doch liegt. Sie verbinden Death Metal, Hardcore, Drumageddons und multiple Vocapokalypsen auf einmalige Weise. Nun bringt „Ritual" etwas untypisch einen Tick mehr Atmosphäre an mancher Stelle. Die mengt sich aber gekonnt unter die akustischen Anschläge und setzt diese noch mehr in Szene. „Moonlight Equilibrium" oder „Conspiring With The Damned" brillieren mit dieser Vielseitigkeit. „Malenchanments Of The Necrosphere" oder „Blood In The Ink" (letzteres wartet mit Streichern auf) unterstreichen die andere Seiten dieses Silberlings. Generell bleiben es aber The Black Dahlia Murder.

7 / 10 (Elvis Dolff)

REDAKTIONSSTIMMEN



Mit gequältem Gesichtsausdruck habe ich das Album das erste Mal angemacht. Bis dato war die Band für mich die Personifikation des modernen Szene-Übels. Doch dann: Überraschung! Im Gegensatz zur seelenlosen Fraktion macht das hier erstaunlich viel Spaß.

7 / 10 (Dorian Gorr)



Da war ich doch tatsächlich so verplant, meine eigene Note zu vergessen. Umso erfreuter nahm ich die Mitteilung zur Kenntnis, ich hätte 7 Punkte vergeben. Gut so, denn das ist absoluter Krach nach meinem Geschmack mit intensiven, musikalischen Momenten.

7 / 10 (Miriam Görge)

Symphonic Power Metal

RHAPSODY OF FIRE

From Chaos To Eternity

12 Songs (57:22) / VÖ: 17.6.

(Nuclear Blast)



Nach rund 14 Jahren und mit diesem neunten Studioalbum der Italiener Rhapsody Of Fire geht nun endgültig eine Ära zu Ende. Und nein, an all die Kostverächter da draußen, ich meine nicht die Band. Vielmehr beschließt „From Chaos To Eternity" das letzte Kapitel der von Gitarrist Luca Turilli verfassten „Emerald Sword Saga", die nun mehr als eine Dekade Fundament der Fantasy-lastigen Outputs des Sextetts war. Wer die Italiener ohnehin mag, wird diesen mehr als würdigen Abschluss lieben! Rhapsody Of Fire ziehen alle Register ihres Könnens und bedienen mit schnellem Riffing, italienischen Arien, agressiven Gesangparts, fantastischen Chören und neu entdeckter Rocklast alles, was das Fan-Herz begehrt. Mit dem abschließenden, fast 20-minütigen Track erschaffen sie einen Epos und sich selbst ein Denkmal, bei dem auch diesmal der ehrwürdige Sir Christopher Lee nicht fehlen darf.

9 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Kompositorisch haben sich die Italiener seit Jahren stetig verbessert. Dennoch werden die Alben zunehmend uninteressanter. Diese akustischen Hollywood-Kitschstreifen sind eine nette Idee, fesseln kann mich das aber wieder nicht.

6 / 10 (Dorian Gorr)



Rhapsody Of Fire bieten auf ihrem neuen Album keine musikalischen Überraschungen. Die Fans wissen was sie erwarten dürfen. Schlecht ist „From Chaos To Eternity" nicht, aber ein wenig mehr Abwechslung hätte niemandem ein Bein ausgerissen

5 / 10 (Jenny Bombeck)

Power Metal

FALCONER

Armod

11 Songs (49:45) / VÖ: 6.6.

(Metal Blade|Sony)



Hej tillsammans! Hur står det till? - Tja, wer da jetzt denkt „hä?", der darf sich schon mal darüber freuen, dass er auf dem neuesten Output aus dem Hause Falconer diesmal so gar nichts verstehen wird. „Armod" wurde zur Abwechslung komplett in Schwedisch eingesungen, was dem Ganzen noch mehr Folk einhaucht als es ohnehin schon altbewährt im Hause Weinerhall und Co üblich ist. Dieser nicht ganz so kleine Hauch mehr dürfte so manch einem übel aufstoßen, ansonsten gibt es nicht viel zu meckern: Die Härte hat nämlich keinesfalls gelitten und die Riffs haben ordentlich Kraft. Sänger Mathias Blad ist, wie immer, über jeden Zweifel erhaben und einzig die Tatsache, dass nicht alle Songs die finale Zündung in Gang setzen, zeugt davon, dass die Schweden aktuell nicht auf dem Olymp ihrer Schaffensphase weilen. Doch selbst mit Grund zu meckern liefern Falconer gute Arbeit ab.

7 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Als eine Art Nachfolgeband Mithotyns haben Falconer bei mir immer einen schweren Stand gehabt. Doch die neue Scheibe kann zumindest zeitweise begeistern. Mag es an den schwedischen Lyrics liegen oder anderen Details. Anhörbar und solide.

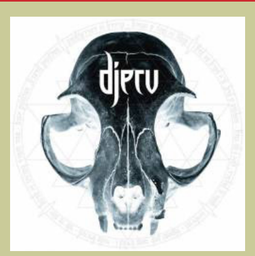
5 / 10 (Elvis Dolff)



Folk-Gedudel ohne Unterbrechung ist das, was Falconer auf ihrem neuesten Output bieten. Wer dieser stärkeren Folk-Ausrichtung nichts abgewinnen kann, lässt besser die Finger davon. Mir gefällt dieses Album einfach mal überhaupt nicht.

3 / 10 (Jenny Bombeck)

Crossover Metal



DJERV

Djerv

9 Songs (36:58) / VÖ: 17.6. (Indie)

Was für eine musikalische Überraschung wird uns denn hier serviert? Djerv kann man als verrückte Schwarzkapelle bezeichnen, die die gegensätzlichsten Komponenten miteinander verbinden. Auf ihrem selbstbetitelten Debüt findet man bitterkaltes, episches Riffing a la Immortal, Punk-artiges Geschrei, Gothic-angehauchten Elsengesang und eine rotzfreche Sängerin, die im ersten Moment auf Engelchen macht, um dann der Hörerschaft ihre Texte ins Gesicht zu keifen. Wer jetzt Angst vor zu viel Chaos hat, dem sei gesagt, dass Djerv eine homogene Scheibe abliefern. Sängerin Agnete konnte man übrigens bereits auf dem letzten Dimmu-Borgir-Album hören. Doch auch ihr eigenes Projekt hat einiges an Potenzial: Sei es „Headstone", „Madman" oder „Immortal", all diese Tracks haben ihren ganz speziellen, abgedrehten Charakter.

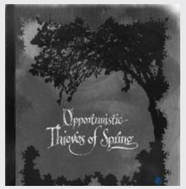
9 / 10 (Jenny Bombeck)

Black Metal

A FOREST OF STARS

Opportunistic Thieves Of Spring

6 Songs (72:15) / VÖ: 20.5.
(Lupus Lounge)



Och, Mensch, stellt euch doch nicht selbst ein Bein. A Forest Of Stars verarbeiten die viktorianische Dekadenz mit der Hilfe von Black Metal. Und der ist weitgehend überaus anständig. Depressiv, atmosphärisch, düster – so macht das Spaß. Und immer wenn ich mich gerade in der Musik verliere, kommt von irgendwo eine Geige, eine Flöte oder irgendein anderes nervtötendes Folk-Instrument und stellt sich zwischen mich und das Hörvergnügen. Vielleicht ist der Einsatz dieser Instrumente ja wichtig, um die Authentizität des Konzepts zu bewahren. Demnach wäre es ein ehrbares Vorgehen. Die ansonsten tolle Musik macht das aber trotzdem häufig zunichte. Daran ändert auch angewandte Authentizität nichts. Wenn die Band das nächste Mal diesen Akustikballast außen vor lässt, steht uns ein tolles Album bevor.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Black Metal

ÄRA KRÂ

Ferne Tage

7 Songs (35:17) / VÖ: 15.4.
(Big Cartel|Bandcamp)



Großes Rätselraten ist bei Ära Krâ angesagt. Denn bei dieser Band handelt es sich angeblich um eine Gruppe gestandener Musiker, die „Ferne Tage" ohne Einfluss der Musikindustrie herausbringen wollten. Sicherlich könnte man eine Menge Zeit damit verbringen, die Gesichter zu identifizieren, aber hier soll die Musik im Vordergrund stehen. Produziert ist das Debüt schon mal ganz gut und auch an Tiefgründigkeit mangelt es nicht. Das Album beginnt mit zwei sehr bombastischen Songs, die teilweise Metalcore-Einflüsse haben, dann aber wieder in Black Metal umschwingen. Aber auch Gitarrensoli fehlen nicht. Wenn man die Musik mit einigen Bands vergleichen sollte, so könnte man zum Beispiel beim Song „Odem" Parallelen zu Agrypnie finden. Mit „Ferne Tage" ist ein solides Werk herausgekommen, dass durchaus Aufmerksamkeit bekommen sollte.

7 / 10 (Carolin Teubert)

Thrash Metal

BARN BURNER

Bangers II: Scum Of The Earth

10 Songs (41:53) / VÖ: 9.6.
(Metal Blade|Sony)



Es gibt Alben, da sitzt man und hört einfach zu und es gibt welche, da sitzt man und schlagartig wird einem langweilig. „Bangers II: Scum Of The Earth" fällt definitiv in die zweite Kategorie, daran ändert auch die Tatsache nichts, dass die Kanadier gute Chancen auf Preise in der Kategorie „hässlichstes Cover-Artwork" haben. Die rotzige Mischung aus Stoner Rock und thrashigen Elementen zündet bei mir nicht und weiß auch nur anfangs für seichte Unterhaltung zu sorgen. Bemerkenswert, leider im negativen Sinne, ist, dass ich, sobald ein neuer Song anfängt, den vorherigen schon wieder völlig vergessen habe, was nicht unbedingt ein Pluspunkt in Sachen Hitpotential ist. Wäre ich aktuell betrunken, hätte ich sicher meinen Spaß, so jedoch ist leider nur das hübsch-groovige „Ghost Jam" hängengeblieben.

5 / 10 (Miriam Görge)

Thrash Metal

BLOODWRATH

The Hate Effect

11 Songs (44:13) / VÖ: 10.6.
(Rising|Cargo)



„Wir tun einfach nur, was wir gerne tun und spielen die Musik, die wir hören wollen" – so äußern sich die Briten Bloodwrath zu ihrem Thrash-Metal-Erstlingswerk. Schön und gut, der Bereich des Metal ist eigentlich dazu prädestiniert, jungen Musikern einen Bereich zu geben, sich recht authentisch auszuleben. Aber wenn man macht, was einem halt so gefällt, kann man das eigentlich auch hinter verschlossenen Türen machen, anstatt es zu veröffentlichen. Aber halb so wild, die Jungs haben ja schon ein bisschen was drauf. Recht rauen Thrash Metal können sie doch ganz gut spielen. Leider fehlen hier die Momente, die einen aufhorchen lassen. Mit der Leistung kommen sie vielleicht auf das lokale Metal-Festival, aber zu mehr reicht es nicht, wenn sie ihrer Musik nicht ein paar weitere Akzente zu geben.

5 / 10 (Christoph Sperber)

Death Thrash Metal

BURIED IN BLACK

Black Death

10 Songs (41:31) / VÖ: 10.6.
(AFM|Soulfood)



Unter anderem mit dem Ex-Dark-Age-Basser Torsten Eggert und Etienne Belmar, dem Klampfer der 2000 desintegrierten Lobotomy, setzen sich die relativ frischen Hamburger Buried In Black teils aus alten Bekannten, teils aus neuen Gesichtern der Metal-Szene zusammen. Musikalisch ist das Hiergebotene dagegen etwas eindeutiger. Durchweg kulminiert im Ohr des geneigten Hörers nämlich tödlich-zielstrebiger Death-Thrash - mit Gewichtung auf dem Todesteil. „Black Death" ist nach einer Demo im Vorjahr das Debüt der Band und präsentiert sich sehr einschlägig und modern. Anspieltipps sind „The Bait" „One Life Left", „Violand" oder „Lest We Forget", das nicht nur vom Titel an Bolt Thrower zu erinnern weiß und eine ähnlich bedrohliche Stimmung verbreitet. Insgesamt ein satter Batzen Todesmetall, der zufrieden macht.

7 / 10 (Elvis Dolff)

Black Metal

CULT OF ERINYES

A Place To Call My Unknown

9 Songs (47:00) / VÖ: 23.4.
(LADLO|Twilight)



Eine interessante Mischung bieten Cult Of Erinyes auf ihrem Debüt. Es scheint als haben man von allen möglichen Black-Metal-Sparten etwas genommen und zu etwas Großem zusammen gemixt. Teilweise gibt es sehr schnelle und knüppelige Melodien. Bei den ersten beiden Songs sticht das Schlagzeug noch zu sehr heraus, das sich aber im Verlaufe des gesamten Albums neutralisiert. Denn plötzlich wendet sich alles in einen sehr melodischen und atmosphärischen Black Metal, der wirklich einen okkulten Charakter hat. Der klare Gesang hat etwas hymnisches, während die rauen Stellen die düstere Stimmung hervorheben. Abgerundet wird das ganze mit dem Song „Last Light Fading", der meiner Meinung nach das Aushängeschild der Band ist. Wer also ein Herz für sehr anspruchsvollen Black Metal hat, dem ist „A Place To Call My Unknown" zu empfehlen.

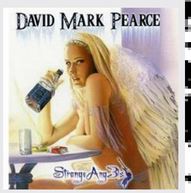
7 / 10 (Carolin Teubert)

Melodic Rock

DAVID MARC PEARCE

Strange Ang3ls

10 Songs (49:17) / VÖ: 26.6.
(AOR Heaven|Soulfood)



David Mark Pearce – einigen vielleicht durch sein Mitwirken bei Arjen Lucassens Band Stream Of Passion bekannt – veröffentlicht mit „Strange Ang3ls" sein Debütalbum. Dabei konnte der Gitarrero ein paar illustere Gäste um sich scharen, u.a. Göran Edman (ex-Yngwie-Malmsteen) und John Payne (Asia) als Sänger. Geboten bekommt man vorhersehbaren Melodic Rock mit dezentem Keyboard-Einsatz. Das Album ist nicht wirklich spannend, sondern einfach nur genretypisch. Der Fokus ist ein bisschen auf die Fähigkeiten Pearces ausgerichtet, wobei man auch hier nichts Neues geboten bekommt. Die Soli sind stimmig, aber nicht außergewöhnlich. Der Rest scheint sich dem anzupassen und so plätschert die CD vor sich hin. Leute, die unbedingt etwas Neues aus diesem Bereich brauchen, wird es freuen. Aber ob man darauf gewartet hat, bezweifele ich.

6 / 10 (Jonathan Geschwill)

Extreme Metal

DEVIN TOWNSEND PROJECT

Deconstruction

9 Songs (69:42) / VÖ: 20.6.
(InsideOut|SPV)



Ich bin gleichermaßen begeistert und abgeschreckt von dem Genie, das in Devin Townsend steckt. Auf diesem harten Teil seines neusten musikalischen Schaffens hat man nämlich das Gefühl… nein, eigentlich ganz viele Gefühle beim Hören – unter anderem klingt es, als ob eine abgespacete Version von Queen auf Death Metal trifft. Da werden Chöre mit härtesten Riffs und Drumattacken vermischt („Sumeria") und Orchesterarrangements, Sythesizer-Klänge sowie Musicalanleihen zu einem hochexplosiven Klangcocktail gemixt, der das Gehirn des Hörers schmelzen lassen will. Diese eigene Soundwelt ist unglaublich interessant und mit vielen Details versehen. Aber auf Dauer einfach zu anstrengend. Vor allem die langen Stücke verlangen Durchhaltevermögen.

8 / 10 (Jonathan Geschwill)

Ambient

DEVIN TOWNSEND PROJECT

Ghost

12 Songs (71:53) / VÖ: 20.6.
(InsideOut|SPV)



„Ghost" ist das vierte extreme Werk, welches Herr Townsend auf die geneigte Hörerschaft loslässt. Ein extrem ruhiges Werk dazu. Mit Metal hat das nichts mehr zu tun. Viel mehr gibt es auf diesem Album Tracks, die sich eher in den Ambient-Bereich einordnen lassen. Stellenweise könnten die Songs auch dem Easy-Listening oder Post-Rock-Genre entstammen. Balladen mit Akustikgitarren, leicht wirren Synthie-Klängen und nur wenig Gesang. Ja, es kommen sogar Panflöten zum Einsatz. Das ganze kommt unerwartet, funktioniert aber für sich (seine anderen Alben außen vorgelassen) sehr gut. Fakt ist, der Mann hat ein gutes Gespür für schöne Melodien. Nichtsdestotrotz ist dieses Album wohl nur für bestimmte Stunden gedacht, vorausgesetzt man möchte sich überhaupt darauf einlassen.

7 / 10 (Jonathan Geschwill)

Gothic Doom Metal

DRACONIAN

A Rose For The Apocalypse

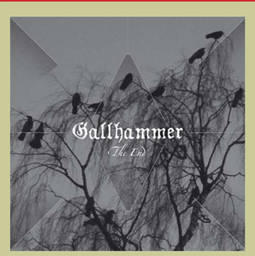
10 Songs (64:52) / VÖ: 24.6.
(Napalm|Edel)



Das „Beauty & The Beast"-Konzept hat einen schlechten Ruf. Draconian jedoch beweisen seit Jahren, dass das keineswegs der Fall sein muss und auch mit ihrem vierten Album überzeugen die Schweden mit ihrer ausgewogenen Doom-Gothic-Mischung. Die Band schwimmt konsequent auf ihrer Welle und erschafft, nach alt bekanntem aber nie ausgelutscht wirkendem Muster, ein unglaublich intensives Werk, das alle überschwänglichen Gefühle des Hörers auf Eis legt. Die schwerwiegenden Gitarrenklänge und Growls verleihen dem Sextett die Härte, Lisas klarer Gesang ist weniger Gegenpart, als vielmehr Alternativventil für eine gepflegte Portion Wehmut. Draconian bleiben eine der wenigen Bands, die auch was für Typen ist, die sonst nur außerhalb des CD-Players mit Damen in Berührung kommen möchten.

8 / 10 (Miriam Görge)

Heavy Metal



GALLHAMMER

The End

7 Songs (36:08) / VÖ: 3.6. (Peaceville|Edel)

Gallhammer sind seltsam. Soviel mal vorab. Einst drei, mittlerweile nur noch zwei junge Japanerinnen, die konträr zur Schnelllebigkeit ihrer Heimatstadt Tokyo und stark beeinflusst von Hellhammer eine eigene, düstere musikalische Kreatur entworfen haben. Im Zeitlupentempo dümpeln sich Vivian Slaughter und Risa Reaper durch sieben Nummern, bei denen man oft nicht weiß, ob das jetzt genial atmosphärisch oder peinlich dilettantisch ist. Minutenlang werden immer gleiche Noten runtergeleiert, im Hintergrund quietscht, fiept und surrt es, während ein räudiges Gefauche erklingt, das man so gar nicht der zierlichen Fronterin zuschreiben möchte. Manchmal haut einen diese Schwermütigkeit, diese akustische Depression vollkommen um. In manchen Momenten kratzt man sich nur verwirrt am Hinterkopf und weiß nicht so recht, was das nun wieder soll.

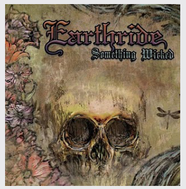
7 / 10 (Dorian Gorr)

Doom Rock

EARTHRIDE

Something Wicked

9 Songs (52:12) / VÖ: 1.6.
(Doomentia)



Wenn man alle „Something Wicked" benannten Alben zusammennehmen würde, wäre die Welt sicher schon untergegangen. Mal sehen welchen Beitrag Earthride dazu leisten. Doom ist meiner Meinung nach ein recht schmaler Grad zwischen Langeweile und Feinkost. „Hacksaw Eyeball" mag dabei als Anschauspiel für letzteres herhalten, fettes Drumming, genau der richtige Groove und auch die Vocals sitzen perfekt. Im darauffolgenden „Make Up Your Mind" wird die Band mit netter Bassline und lässigem Riff auch der Rockattitüde gerecht und beweist, dass sie die beiden Stile gut zu mischen weiß. Ein wirkliches Aushängeschild fehlt dem Album. Das täuscht dennoch nicht darüber hinweg, dass es sich hierbei um einen recht gut rockenden Beitrag zum Untergang oder auch Doom handelt.

6 / 10 (Marcel Reefmann)

Black Metal

ELFFOR

Unblessed Woods

10 Songs (73:29) / VÖ: 25.2.
(Northern Silence|Soulfood)



Anscheinend ist es gerade „in" alte Alben neu zu veröffentlichen. Bei „Unblessed Woods" von Elffor liegen gerade einmal 4 Jahre dazwischen und wirklich viel verändert hat sich nicht. Es gibt zwei Bonustracks und der Sound scheint etwas besser zu sein. Wer auf symphonischen Black Metal mit Filmatmosphäre a la „Herr der Ringe" steht, dürfte nach wie vor Gefallen an der CD finden. Denn das muss man Elffor lassen: mit Synthesizern können sie gewissenhaft umgehen und dadurch eine gelungene Atmosphäre kreieren. Dennoch sehe ich keinen richtigen Grund für dieses Re-Release, denn die Band hat in den letzten Jahren sämtliche Alben mit einigen Bonustracks wieder veröffentlicht, anstatt vielleicht mehr Zeit in ein neues Album zu investieren. So hat man nur „Unblessed Woods" in eine unnötige Länge gezogen.

6 / 10 (Carolin Teubert)

Black Metal

FINNR`S CANE

Wanderlust

8 Songs (48:18) / VÖ: 27.5.
(Prophecy)



Finnr`s Cane haben Fernweh und veröffentlichen mit „Wanderlust" ein Post-Black-Metal-Album, auf dem sie es sehr ruhig und gediegen zugehen lassen. Ein dezenter Gesang im Hintergrund untermalt die Dominanz der Instrumentalfraktion. Songs wie „The Lost Traveller" oder „The Hope Of Spring" verbreiten zwar sehr viel Atmosphäre, aber zeitgleich auch Langeweile. Keine Frage, die Band hat viel Potenzial und Talent, aber dennoch unterscheiden sich die einzelnen Tracks nicht allzu sehr. Irgendwie fehlt die gewisse Würzung, die die Songs einzigartig machen würde. Das Riff- und Akustikgewitter ist zwischendurch einfach zu erschlagend und ernüchternd. Man sehnt sich nach einem Aufrüttler, der einen aus der gefangenen musikalischen Lethargie befreit. Aber leider vermisst man den bis zum Ende.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

Rock

GENTLEMAN`S PISTOLS

At Her Majesty`s Pleasure

15 Songs (35:16) / VÖ: 6.6.
(Rise Above|Soulfood)



Nicht nur mit einem, nein, mit beiden Augen blicken die Gentlemänner in die Rock-Vergangenheit, akribisch auf der Suche nach dem Erfolgsrezept, das den Rock hat groß werden lassen. Gefunden haben sie schwere Riffs, eine atmende Produktion, hohen Gesang und jede Menge Groove. Die Rechnung geht auf: „At Her Majesty`s Pleasure" kann man nicht schlecht finden. Zumindest nicht, wenn man auch nur ansatzweise etwas für Gitarrenmusik übrig hat. Das Problem ist jedoch: diese Siebziger-Hommage wirkt ab und zu durchkonstruiert. Das raubt dem Album etwas den Glanz. Die Pistols sind passable Musiker, die den richtigen Spirit zum Ausdruck bringen, denen aber nicht das Genie anhaftet, das die Legenden der Frühzeit hatten. Eine überaus gelungene Kopie. Hörspaß garantiert. Innovation aber gleich null.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Thrash Metal

HARM

Demonic Alliance

9 Songs (35:48) / VÖ: 15.4.
(Battlegod|Twilight)



Welch krasse Stereotype! Schon das Cover, das von einem leicht orkisch wirkendem Typen geziert wird, der den Betrachter gerade mit einer Kettensäge angreift, ist 110% Metal. Dazu kommen die norwegischen Musiker, die (nein, ausnahmsweise nicht Black Metal) Thrash Death Metal auf eine recht aggressive Weise dem Hörer ins Gesicht knallen. Leider kennen wir die ganzen Metal-Stereotype schon lange und haben das vielleicht schon längst mit fortschreitender Pubertät abgelegt. Effektiv haben wir mit „Demonic Alliance" nämlich auch nicht arg viel mehr als harten Standard im Bereich Thrash Metal ohne große Überraschungen, einem soliden Sound und eigentlich keinen allzu großen Aussetzern. Wer von Thrash Metal nicht genug bekommen kann, wird hier Spaß haben, alle anderen seien gewarnt. Mehr als ein Durchlauf des Albums ist kaum reizvoll.

5 / 10 (Christoph Sperber)

Thrash Metal

INDESTRUCTIBLE NOISE COMMAND

Heaven Sent...Hellbound

12 Songs (59:41) / VÖ: 10.6.
(Rising|Cargo)



Die Jungs von Indestructible Noise Command scheinen in den Achtzigern schonmal bekannt gewesen zu sein. Na ja vor meiner Zeit, also gehen wir mal unbefangen an die Sache heran. Wird anfangs noch amtlich losgeholzt, verliert das erste Lied schnell seinen Reiz, zu sehr scheint man sich an ein Riff zu klammern und dieses bis zum Ende durchzunudeln. Das mag bei Punksongs noch funktionieren, bei Spielzeiten von über fünf Minuten jedoch nicht. Übrigens ein Manko, das sich über das gesamte Album erstreckt. „Bleed The Line" durchbricht diesen Eindruck und überzeugt mit fettem Groove und bringt den Kopf immerhin zum Wippen. Insgesamt wirkt der Sound etwas angestaubt, möglicherweise hätte man gut daran getan, sich etwas an der Moderne zu orientieren.

4 / 10 (Marcel Reefmann)

Rock

LE CORBEAU

Moth On The Headlight

9 Songs (47:30) / VÖ: 3.6.
(Fysisk Format|Cargo)



Dieses Album hat einen so komischen Vibe, dass ich gar nicht weiß, ob ich es lässig oder dämlich finden soll. Alles an dieser Platte wirkt so relaxt. Vermutlich wurde die Platte high mit einer gehörigen Portion Mir-ist-alles-scheißegal aufgenommen. Zumindest klingt der Gesang so. Und auch die gemütlich vor sich hin wabernden Drumbeats und das teils monotone Gitarrenspiel, das sich manchmal gar nicht aufbauen möchte, sondern sich stetig, unaufhaltsam, weder schnell noch langsam wiederholt. Das einzig lebendige Element scheint das Saxophon zu sein, das manchmal unerwartet in die Klangkulisse springt, sich dann aber schnell von der Lethargie der restlichen Instrumente anstecken lässt und beseelt mitmacht bei diesem akustischen Chill-Out. Genau dafür eignet sich die Platte: zum Chillen!

6 / 10 (Dorian Gorr)

Progressive Metal

LIQUID HORIZON

The Script Of Life

10 Songs (56:47) / VÖ: 4.2.
(Firefield|Twilight)



Wenn Debütalben ewig lang in der Mache sind, bietet sich immer ein Spruch in Richtung „Gut Ding will Weile haben" an, vor allem wenn man von zehn Jahren spricht. Das in dieser Zeit das Handwerk gelernt sein sollte, darf man getrost erwarten und wird auch direkt mit dem Opener klar gestellt. Vordergründig von den Vocals getragen, werden auf „The Script Of Life" mächtige Melodien aufgefahren. Auch der Rest der instrumentalen Untermalung kann sich hören lassen, beim Gitarrenspiel wäre aber etwas mehr Variation in den verzerrten Regionen wünschenswert gewesen. Abgesehen davon, muss sich die Band zusätzlich den Vorwurf gefallen lassen, dass sich manche Songs etwas zu sehr ziehen, aufgrund dessen scheint „Was lange währt, wird endlich gut" nicht ganz angebracht.

5 / 10 (Marcel Reefmann)

Hard Rock

LOVE.MIGHT.KILL

Brace Of Impact

12 Songs (48:26) / VÖ: 17.6.
(Massacre|Soulfood)



Beim Anhören von „Brace Of Impact" hätte ich vieles gedacht, allerdings nicht, dass dieses gelungene Scheibchen ein Erstlingswerk ist. Dass hinter diesem Debüt und dem Bandnamen Love.Might.Kill ein gewisser Michael Ehré steckt, relativiert die Verwunderung, denn schließlich liest sich die Biografie des Drummers und Songschreibers wie ein kleines who-is-who des Rockbusiness. Sein eigenes Projekt macht es sich auf der Grenze zwischen Hard Rock und Melodic Metal bequem und verleiht alten Tugenden einen zeitgemäßen Touch, was besonders das Hohe Maß an Härte widerspiegelt. Mit dem Italiener Jan Manenti hat man einen begabten, absolut genretypischen Sänger am Start, der wegen seines Timbres wenig auffällt, dafür jedoch zu meiner Freude absolut nicht italienisch klingt.

7 / 10 (Miriam Görge)

Rock

MEN EATER

Gold

10 Songs (49:24) / VÖ: 10.6.
(Raging Planet)



Hier sind leider keine männerfressenden Frauen am Werk, sondern ein paar männliche Amis. Men Eater veröffentlichen mit „Gold" eine Platte, die so gar nicht homogen ist, sondern aus nicht zusammenpassenden Soundfragmenten besteht. Das ist aber nur die Spitze des Eisbergs: Besonders schlimm und grausam sind die Vocals, die unglaublich nervtötend und jaulend aus den Boxen klingen. Da die Herren immer wieder rein instrumentelle Parts einbauen und diese eigentlich dominieren, wäre es besser gewesen, den Gesang komplett abzuhaken. Aber auch die instrumentelle Fraktion überfordert den Hörer: Die Übergänge der einzelnen Musikstile sind zu holprig. Ein klein wenig Eingängigkeit hätte den Hörern ein wenig Luft zum Atmen gegeben.

3 / 10 (Jenny Bombeck)

Black Death Metal



NOCTEM

Oblivion

11 Songs (54:11) / VÖ: 10.6.

(Rising|Cargo)

Eingeleitet wird „Oblivion“ mit einem der wohl bombastischten Intros der Metalgeschichte, und dieses wird ohne Umleitung übergeleitet in ein mindestens so bombastisches Gewaltfeuerwerk, das vom Label als „High-Tech-High-Energy“-Blabla bezeichnet wird. Na ja, die Bezeichnung ist mindestens so dick aufgetragen wie das ganze Metall, das die Band für die Promofotos trägt, doch kann die Musik doch auch problemlos ohne die Show bestehen. Ultrapräzises Drumming auf unglaublicher Geschwindigkeit (bestenfalls vergleichbar mit Kataklysms „Serenity In Fire“) trifft tiefe Melodiewände und pfeilschnelle Riffs. Eine ganze Menge technischer Anspruch kommt dazu, eigentlich primär im Bereich Geschwindigkeit, und das Ergebnis ist Metal, der hier einmal wirklich etwas härter und aggressiver ist als fast alles, was es sonst so gibt.

9 / 10 (Christoph Sperber)

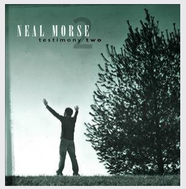
Progressive Rock

NEAL MORSE

Testimony 2

16 Songs (114:33) / VÖ: 23.5.

(InsideOut|SPV)



Neal Morse ist nicht nur wegen seiner Soloalben, sondern vor allem wegen seiner Band Spock’s Beard bekannt. Mit „Testimony 2“ liegt nun die Fortsetzung des Albums von 2003 vor. Dementsprechend findet man auch die Songteile 6-8, jeweils unterteilt in mehrere Stücke, auf CD 1. Auf CD2 gibt es drei weitere Songs, von denen das 25-minütige „Seeds Of Gold“ die Herzen der Prog-Fans höher schlagen lassen dürfte. Wer Neal kennt, der weiß, was man erwarten kann. Ausgeklügelte Kompositionen, verwurzelt im Prog Rock der Achtziger und Neunziger. Das Ganze gespickt mit genug Freiräumen für die einzelnen Musiker, um ihr Können zu beweisen. Zudem der fast schon genretypische Einsatz von Hammondorgel und Fanfaren-ähnlichen Synthiesounds, die für mich nach wie vor befremdlich klingen. Das neue Opus bietet nichts außergewöhnliches, aber ist gelungen.

7 / 10 (Jonathan Geschwill)

Death Metal

NOMAD

Transmigration Of Consciousness

17 Songs (40:32) / VÖ: 21.3.

(Witching Hour)



Der bereits fünfte Release von Nomad heißt „Transmigration Of Consciousness“ und ist ein Beispiel dafür, wie man jedem einzelnen Song auf einem Album den nötigen Spannungsaufbau kredenzt. Jeder der acht Songs auf der neuen Scheibe besitzt nämlich ein eigenes Intro und wird dadurch speziell in Szene gesetzt. Auch auf der Trackliste 8 Mal „Intro“ zu lesen, ist was Neues. All das und auch das obskure Cover deuten die seelischen Abgründe an, in die man uns entführen will. Speerspitzen sind unter anderem „Dazzling Black“ oder „Identity With Personification“, natürlich beide mitsamt Intro. Trotz all des Drumherums zünden die Tracks aber oft nicht richtig und hinterlassen keinen bleibenden Eindruck. „Transmigration Of Consciousness“ sollte man definitv am ehesten als Gesamtwerk genießen.

7 / 10 (Elvis Dolff)

Black Metal

NUMEN

Numen

6 Songs (41:31) / VÖ: 23.4.

(LADLO|Twilight)



Spanischen Black Metal bekommt man zumindest hierzulande nicht allzu oft zu hören. So mussten auch Numen satte vier Jahre warten, ehe sie einen Vertrieb für ihr drittes Album für Deutschland finden konnten. Allerdings kann ich auch gleich wieder allesamt beruhigen, wirklich was entgangen ist einem in den letzten Jahren nichts. Wer das selbstbetitelte Album bisher nicht kannte, hat nichts verpasst. Der klirrende Black Metal rast größtenteils ohne Ecken und Kanten an einem vorbei, ohne dass die Songs in irgendeiner Art und Weise hängen bleiben. Zwar ist handwerklich nichts zu kritisieren, doch es fehlt Numen einfach das gewisse Etwas, um den Hörer überzeugen zu können, weswegen es nicht allzu lange dauern wird, ehe die Band wieder in der Versenkung verschwinden wird.

5 / 10 (David Dankert)

Black Metal

OGEN

Black Metal Unbound

5 Songs (23:43) / VÖ: 6.6.

(Kolony|Twilight)



Merke: Wenn eine Band den Begriff „Black Metal“ bereits im Titel einer Veröffentlichung verwendet, dann handelt es mit an Sicherheit angrenzender Wahrscheinlichkeit um beherzte Puristen, die dem Genre zwar nicht einen einzigen neuen Impuls verpassen, meist aber ganz passable Szene-Standardkost präsentieren, die für die ein oder andere Runde geeignet ist. Meine These sieht sich zumindest bei Ogen und deren Debüt-EP bestätigt. Ziemlich unmutig wird hier fünf Songs lang das Gaspedal bedient, die Blastbeats ausgepackt, unspektakulär gefaucht und der Saiten-Mähdrescher angeworfen. Hat man alles schon gehört, hört man immer wieder gerne, den Namen wird man trotzdem in Kürze vergessen haben. Dann kommt nämlich die nächste Band, die den Begriff „Black Metal“ irgendwie im Albentitel verwurstet hat.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Death Metal

ORIGIN

Entity

11 Songs (36:31) / VÖ: 10.6.

(Nuclear Blast)



Wer sich genauer mit Death Metal und seinen extremeren Ablegern wie dem Brutal Death beschäftigt, der kommt zwangsläufig nicht an Origin vorbei. Schon immer standen Origin für brutal schnellen und technisch versierten Death Metal made in USA. Dass sich dieser Stil auch auf „Entity“ nicht mehr ändert, verwundert somit keineswegs. Ob jetzt allerdings Album Nummer fünf ein besonderes Highlight oder einen Totalausfall in der Diskography Origins darstellt, kann ich keineswegs beurteilen. Zu wirr, hektisch und überladen prügeln die Songs aus den Boxen, sodass ich weder Songs noch Alben jemals auseinander halten konnte und das vermutlich auch zukünftig nicht schaffen werde. Fest steht allerdings, wer wahrscheinlich schon immer auf Origin stand, wird mit „Entity“ nichts falsch machen können, da Origin sich selbst weiterhin treu geblieben sind.

5 / 10 (David Dankert)

Hard Rock

SANCHEZ

Run In The Streets

10 Songs (41:25) / VÖ: 27.5.

(7Hard|New Music Distribution)



Als ich den Bandnamen gelesen habe, war meine erste Assoziation eine feurige Band mit viel Wumms im Poppes. Stattdessen bekommt man eine schwedische Rock-Band, die gerne die Achtziger Jahre aufleben lassen möchte. Bereits nach den ersten Klängen bin ich total schockiert, dass solch eine Platte veröffentlicht wird, denn der Sänger hat einfach kein stimmliches Talent. Das dünne Etwas kann man überhaupt nicht als Stimme bezeichnen und auch der Backgroundgesang verleiht dem ganzen nicht mehr Druck. „Run In The Streets“ ist einfach nur ein Album zum Fremdschämen. Man sollte Jose Sanchez dringend davon abraten, weiter auf Sänger zu machen. Aber auch die Instrumentenfraktion ist nicht besser oder kraftvoller. Es tut mir leid, aber das ist das peinlichste Album, das ich bisher gehört habe.

1 / 10 (Jenny Bombeck)

Heavy Metal

SEVEN WITCHES

Call Upon The Wicked

12 Songs (61:12) / VÖ: 3.6.

(Massacre|Soulfood)



Acht Alben in nur zwölf Jahren zu veröffentlichen, ist eigentlich ein imposanter Release-Rhythmus, den Jack Frost hier an den Tag legt. Dass hierbei längst nicht alles Gold ist, was glänzt, sollte gemessen an dem geringen Bekanntheitsgrad, den Seven Witches in den letzten Jahren erreichen konnten, dennoch nicht in den Hintergrund geraten. Mittlerweile ist auch Helstars James Rivera wieder mit im Boot, dass allein dessen einzigartiges Organ jedoch keine gute Platte ausmacht, wird schnell klar. Zu mittelmäßig sind die meisten Kompositionen, so schafft es nicht ein Song Ohrwurm-Charakter zu entwickeln, weswegen „Call Up The Wicked“ auch an einem vorbei zieht ohne einen bleibenden Eindruck zu hinterlassen. Somit sollten sich Fans von klassischem Heavy Metal eher an In Solitude oder Portrait wenden, die machen das um einiges besser.

5 / 10 (David Dankert)

Glam Rock

SISTER

Hated

11 Songs (34:43) / VÖ: 6.6.

(Metal Blade|Sony)



Unter dem Namen Sister formierten sich einst Blackie Lawless und Randy Piper. Doch dies liegt schon mittlerweile fast so lange zurück wie die Steinzeit. Anno 2011 gibt es eine neue, junge, hippe Truppe namens Sister, die sich wie Hardcore Superstar oder auch Crashdiet dem rockig-rotzigen Glam Metal und Sleaze Rock verschrieben haben. Ihr Erstling „Hated“ kann mit den Überfliegern dieses Genres nicht mithalten. Zwar rocken und rotzen die Herren ganz gut mit, aber der Raketenstart in den Olymp der Glammer bleibt aus. Besonders der Titeltrack langweilt überraschend die verwöhnten Hörer. „Spit On Me“ und der Abschlusstrack „Too Bad For You“ sind dagegen schon etwas frecher und aufgeweckter. Wer also noch einen Nachschlag braucht, der kann ruhig zugreifen. Der Rest sollte bei den bestehenden Hauptgerichten bleiben.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Death Metal

SPEARHEAD

Theomachia

11 Songs (36:52) / VÖ: 22.4.

(Agonia|Soulfood)



Zugegeben, wirklich viele starke Death-Metal-Releases gab es in letzter Zeit nicht unbedingt. Zu viele Bands versuchen immer noch Einheitsbrei-Death-Metal als neuen Meilenstein zu verticken, dabei müsste man eigentlich nicht mal das Rad neu erfinden. Spearhead zum Beispiel bieten auf „Theomachia“ eine amtlich flotte Death-Metal-Keule, die zwar offensichtlich an Bands wie alte Malevolent Creation erinnert, aber dennoch genug Charme in petto hat, um locker zu überzeugen. Klar, ein legendäres Album sieht anders aus, aber dennoch schaffen es Spearhead, ihre Musik so zu präsentieren, dass es nicht aufgewärmt oder abgekupfert klingt. So punkten vor allem Sound, Vocals und die Eingängigkeit, weswegen „Theomachia“ vor allem für Fans von altem Florida-Geholze interessant sein dürften.

7 / 10 (David Dankert)

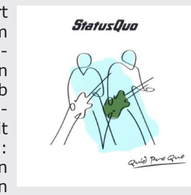
Rock

STATUS QUO

Quid Pro Quo

15 Songs (57:23) / VÖ: 27.5.

(earMusic|Edel)



Der Promozettel schürt die Erwartungen. Vom besten Status-Quo-Album seit dreißig Jahren wird da gesprochen. Ob das stimmt, keine Ahnung. Was ich aber mit Sicherheit sagen kann: „Quid Pro Quo“ ist ein tolles Rock-Album. In bester Status-Quo-Manier ist das Album ab und an zwar etwas zahnlos, aber mit jeder weiteren Runde im Player werden die Songs größer und größer. Status Quo zitieren sich und ihre großen Hits ab und an selbst, greifen bekannte Elemente, ja sogar Textphrasen auf, bleiben dabei immer tanzbar und unterhaltsam. Mit so viel Frische hatte ich nicht gerechnet. Das neu aufgenommene „In The Army Now“ zeigt zwar, dass auf dem neuen Album kein Song so unsterblich ist wie besagter Evergreen, aber Status Quo haben ein Album aufgenommen, dass viele gute Songs und nicht einen Durchhänger hat. Toll!

8 / 10 (Dorian Gorr)

Progressive Metal



SYMPHONY X

Iconoclast

9 Songs (62:54) / VÖ:17.6.

(Nuclear Blast)

Eine Platte mit einem zehnminütigen Power-Progressiv-Batzen zu eröffnen – da gehört eine ganze Menge Mut zu. Aber dass Symphony X diesen haben, haben sie in der Vergangenheit mehrfach bewiesen. Und auch das frische „Iconoclast" zeugt von der Ehrlichkeit dieser Band, die sich noch immer technischer Versiertheit und Songdienlichkeit in Personalunion verpflichtet fühlt. Und auch wenn etliche Bands an diesem Vereinbaren der Gegensätze scheitern, hier klappt es: Die Synthesizer bauen eine getragene, epische Atmosphäre auf, die Gitarren vollführen dabei das ein oder andere Kabinettstückchen, protzen mit verrückten Sprüngen, finden aber immer wieder auf den Pfad der Eingängigkeit zurück. Für Fans von progressivem Power Metal sind und bleiben Symphony X eine Institution, die nicht wegdenkbar ist.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Metalcore

STRAIGHT LINE STITCH

The Fight Of Our Lives

11 Songs (42:09) / VÖ: 27.5.

(Spinefarm|Universal)



Die Mischung aus Metalcore mit rockigen Refrains ist zwar nicht mehr ganz so neu, aber immer noch up-to-date. Eine Frau als Shouterin ist heute auch nicht mehr so ungewöhnlich, aber immer noch im ersten Moment ein Hingucker. Straight Line Stitch lenken somit den Scheinwerfer erstmal auf sich und dieser Moment bleibt auch über weiter Strecken des Albums erhalten. Besonders die rockigen, clean gesungenen Refrains sind ein hörbarer Hingucker. Der Song „No Tomorrow" ist hierfür das Paradebeispiel und zeigt, dass man bei der Genrebezeichnung nicht immer gleich voreingenommen sein sollte. „Cold Front" hingegen fällt ein wenig aus dem Rahmen, da das Stück komplett auf aggressive Shouts verzichtet. Man merkt: An Abwechslung fehlt es nicht. Hier bekommt man ein mehr als solides Album geboten.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

Gothic Metal

STREAM OF PASSION

Darker Days

13 Songs (53:42) / VÖ: 24.6.

(Napalm|Edel)



„Darker Days" ist zum einen der Stream-Of-Passion-Drittling, zum anderen der zweite Output der Niederländer seit dem Weggang des progressiven Masterminds Arjen Lucassen. Heuer scheint man diesen Abschied besser verarbeitet zu haben als noch auf der „A Flame Within", man traut sich trotz offensichtlicher Gothic-Flagge wieder verstärkt an progressivere Spielereien und setzt hier und da auf teils ausufernde, nicht sofort harmonisch und eingängig wirkende, symphonische Kompositionen. Im absoluten Mittelpunkt steht nach wie vor Frontengel Marcela, die diesmal wieder ein paar Zeilen auf Spanisch beisteuert und ansonsten von heavy bis balladesk alles meist (die ganz hohen Parts kommen manchmal dissonant daher) souverän bedient. Im Großen und Ganzen jedenfalls machen Stream Of Passion auch weniger eingängig, dafür mehr verspielt, Spaß.

7 / 10 (Miriam Görge)

Black Metal

SUBLIRITUM

A Touch Of Death

8 Songs (35:40) / VÖ: 15.4.

(Battlegod|Twilight)



Subliritum preisen sich groß an. Inspiriert von Satyricon und Emperor wollen die Norweger epischen und progressiven Black Metal bieten und haben sich dabei gleich noch ein paar Gäste eingeladen. Denn an den Drums und beim Gesang finden sich Musiker von Keep Of Kalessin wieder. Nur leider ist das kein Indiz dafür, dass eine Scheibe auch wirklich überzeugt. Und genau das ist das Problem bei „A Touch Of Death". Dass es sich um gut produzierten, progessiven Black Metal handelt, steht außer Frage. Einige Gitarrensoli sind auch ganz gut und der klare Gesang sticht schon heraus. Doch nach dem ersten Song „No Tommorow" bekommt man das Gefühl, dass die CD nur so durchläuft und nach 35 Minuten ist nichts hängen geblieben. Fans die von den genannten Bands nicht genug bekommen, werden es vielleicht mögen.

5 / 10 (Carolin Teubert)

Death Metal

SUPREME PAIN

Divine Incarnation

10 Songs (47:30) / VÖ: 27.5.

(Massacre|Soulfood)



Erst letztes Jahr veröffentlichten Sinister ihr letztes Album, da brüllt Fronter Aad schon bei der nächsten Combo die nächste Platte ein. Supreme Pain kommen somit nicht nur mit dem aktuellen Sänger, sondern auch noch mit einem anderen ehemaligen Sinister-Mitglied daher, weswegen die hohe musikalische Ähnlichkeit beider Bands nicht wirklich überraschend erscheint und auch kaum von der Hand zu weisen ist. Fakt ist, Supreme Pain spielen schnörkellosen Death Metal ohne wirklich aus der Masse herauszustechen. „Divine Incarnation" dürfte somit lediglich für absolute Death-Metal-Fanatiker interessant sein, alle anderen die nach Highlights und Perlen des Genres Ausschau halten, dürfen Supreme Pain getrost links liegen lassen. Denn die Niederländer bewegen sich einfach viel zu sehr im Durchschnitt.

5 / 10 (David Dankert)

Modern Metal

THE DEAD LAY WAITING

Almost Heaven

15 Songs (59:23) / VÖ: 10.6.

(Rising|Cargo)



Wenn auf ein 40-sekündiges Intro der erste Song mit gerade einmal 50 Sekunden folgt, erscheint der Einstieg zu „Almost Heaven" doch schon etwas abstrus, zumal beide Intro-Charakter aufweisen. Danach geht es dann endlich los, wobei man nicht so recht weiß, womit denn eigentlich. Das Gebotene stellt eine Mischung aus Core-Elementen und modernem Metal mit einigen Melodien dar. Viele Bands versuchen ja oft, mit möglichst vielen Stilelementen zu spielen, damit kein Schubladendenken aufkommt, bei The Dead Lay Waiting erkennt man durchaus positive Aspekte an diesem Versuch, doch so voll und ganz kann kein einziger Track überzeugen, weil sich einfach kein roter Faden offenbart. Wer allerdings Lust auf etwas experimentelles hat, der darf durchaus einmal reinhören.

5 / 10 (Marcel Reefmann)

Rock

THE SQUARE HIPPIES

The Square Hippies

11 Songs (49:13) / VÖ: 10.6.

(7Music|New Music)



Mehr Square (engl.: Spießer) als Hippies: Diese süddeutsche Formation machte sich als Cover-Rock-Band einen Namen, hatte aber irgendwann den Gedanken, doch lieber selbst zu komponieren. Das Resultat ist das vorliegende Album, das gelinde gesagt stinklangweilig ist. Anfangs macht der klischeehaft aufgebauschte Hippie-Charme noch Spaß. Hammond-Orgel, ein paar coole Bass-Linien, ab und an ein sphärischer Part. Trotzdem: Mir als Hippie-Musik-Liebhaber ist das viel zu unauthentisch. Die Produktion ist mir zu seelenlos, der manchmal fast schon funkige Einfluss zu seltsam, der Gesang kaum mitreißend. Klar, ihr seid keine reinen Hippies, Jungs. Ihr seid die Square Hippies. Aber diese Kombination muss einem ja nicht gefallen.

5 / 10 (Dorian Gorr)

Death Metal

THY BLEEDING SKIES

Autumn Souls

10 Songs (49:30) / VÖ: 17.6.

(Whirlwind|CMS)



Mit dem Vokalisten von My Darkest Hate und einigen Mitgliedern von Might Of Lilith trumpfen Thy Bleeding Skies dieses Jahr mit ihrem zweiten Album auf. Musikalisch ist „Autumn Souls" ein Querschnitt mehrerer melodischer Death-Metal-Eindrücke. Die Scheibe groovt, ist böse und eigentlich konsequent auf den Punkt. Dass man aber zum Beispiel beim Opener „The Chaos That Comes" unvermittelt an Amon Amarth denken muss, ist schade. „Memories" zum Beispiel wirkt noch etwas griffiger und erweckt nicht direkt Erinnerungen an Elternteile des Genres. Sympathisch macht die Band, dass sie mehr Wert auf Old-School-Death-Metal-Groove legt als auf unnötiges Melodic-Gedudel. Eingängig sind die Songs trotzdem und stumpf-unmelodiös ist hier nichts. Auch eine unerwartet abwechslungsreiche Nummer wie „Gonna Be A Bad Day" überzeugt.

7 / 10 (Elvis Dolff)

Hard Rock

WOLVES LIKE US

Late Love

10 Songs (38:20) / VÖ: 24.6.

(Prosthetic|Sony)



Wolves Like Us machen modernen Rock, der mit kraftvollen und atmosphärischen Passagen auch mal die Grenzen herkömmlicher Vertreter der heutigen Szene zu überschreiten weiß. Es ist melodischer Rock und in wohldosierter Menge nur mit geringen Spuren von Härterem durchsetzt. Laut Bandangabe sind Hot Water Music oder Kvelertak direkte Inspirationsgeber. Teils öffnen tief schürfende Gesangsabschnitte ansatzweise Weiten wie es Solstafir in großer Brillanz schaffen. Bei „Sin After Sin" erinnert der Gesang sehr stark an die Isländer. Der Opener, „Secret Handshake" oder „We Speak In Tongues" geben einen guten Eindruck, in welche Richtung es bei Wolves Like Us musikalisch geht. Generell überwiegt die Melancholie – alles wird von der Stimme getragen und von breiten Soundwänden illuminiert.

7 / 10 (Elvis Dolff)

Rock

WOLVESPIRIT

Spirit Metal

9 Songs (44:41) / VÖ: 3.6.

(Sleaszy Rider)



Der Boom, sich an den Siebzigern zu orientieren, scheint derzeit keine Grenze zu kennen. Mit WolveSpirit versucht eine weitere female-fronted Rock-Band das metallischere Erbe von Bands wie Jefferson Airplane anzutreten. Dass das nicht gelingt, wissen die Musiker und Musikerinnen mit Sicherheit selbst, interessant ist es trotzdem, ihnen bei ihrem Versuch zuzuhören. Zumal die Band ein gutes Beispiel dafür ist, wie sich Metal mit Hammond-Orgel, okkulter Atmosphäre und Siebziger-Flair kombinieren lässt. Über allem thront dabei die Stimme der Fronterin, die eine ausgeprägte Vorliebe für ein sattes Vibrato in ihrem Gesang hat. Dass sie dabei ab und an zu sehr rumjault, schmälert den Dauergenuss etwas, ist zuweilen aber auch ein stilistisch unverbrauchtes (und von daher gutes) Stilmittel.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Black Metal

XASTHUR

Portal Of Sorrow

16 Songs (66:48) / VÖ: 24.6..

(Viva Hate|Cargo|Cyclone Empire)



Alteingesessener Black-Metal-Untergrund hin, true und rohe Produktion her, was Xasthur auf ihrem letzten Album vor dem Split bieten, ist keinen Cent wert. Der Sound ist so katastrophal undifferenziert, dass man praktisch nichts wahrnimmt außer das penetrante Kreischen und den monströsen Keyboardteppich. Zwar lässt sich irgendwo doch erahnen, dass Xasthur an sich mit einer besseren Produktion vielleicht gar nicht so übel wären, aber angesichts des Sounds ist es einfach nicht möglich, dieses Album zu hören, geschweige denn zu mögen. Gitarren sind quasi nicht hörbar, das Schlagzeug rumpelt unerkennbar im Hintergrund vor sich her und kann nicht mal ansatzweise Druck erzeugen. Selbst für Underground-Black-Metal-Verhältnisse ist der Sound auf „Portal Of Sorrow" keineswegs mehr akzeptabel.

3 / 10 (David Dankert)



Interview mit Micha von God Complex

Von Dorian Gorr

God Complex haben sich aus der Asche von Midwinter geformt. Darf man die Band guten Gewissens als Nachfolgeband bezeichnen?

Hi Dorian! Nun, auch wenn einige damalige Mitglieder jetzt bei God Complex aktiv sind, sollte die ganze Sache schon losgelöst von Midwinter und auch den anderen Bands, bei denen man spielte, gesehen werden. Sicherlich gibt es möglicherweise den einen oder anderen, der etwas „Vertrautes" raushören mag, dies ist jedoch ganz normal, denn allein schon Toms Keybordspiel ist unverkennbar. Trotz allem geht die ganze Kiste musikalisch viel schneller auf den Punkt und nach vorne, ist weniger verspielt, da unter anderem auch ein Teil anderer Einflüsse dafür sorgt als bei Midwinter.

Thrash Metal, der auch mal symphonisch wird, ist heute keinesfalls üblich. Habt ihr damit eine musikalische Marktlücke entdeckt?

Haha, ich glaube, um heutzutage noch eine „Marktlücke" zu entdecken, musst du „FreeJazzSchlagerFolkPopEthnoGoaThrashBlackHöhlen Metal" machen! Nee, im Ernst, es ist mittlerweile arg schwer geworden aus der Flut der Bands und Genres herauszustechen. Allerdings muss ich anmerken, ohne uns jetzt selber auf ein Podest zu heben, dass wir uns schon etwas vom Gros der Bands abheben. Schon alleine aufgrund der Mischung unserer favorisierten Metal-Stile und dem eingängigen Keybordspiel.

Lässt der Bandname auf eure eigenen Götterkomplexe schließen oder spiegelt sich da Gesellschafts- oder Religionskritik wider?

In den Staub mit dir, du schändliches Gewürm! Was sprichst du mich einfach an, ohne vorher um Audienz zu winseln? Ähm, wir und Gottkomplexe? Wie kommst du denn darauf. Naja, ich denke, dass jedem Menschen bis zu einem gewissen Grad ein leichter Gottkomplex innewohnt. Wer hat sich nicht schon einmal beim Gedanken ertappt, wie es wäre, über gottgleiche Macht zu verfügen und jene abscheuliche Kreatur namens Mensch mit einer herrischen Handbewegung von dieser Planetenkugel zu fegen? Oh, ich glaube, ich schweife schon wieder ab... Allerdings hast du Recht, es spiegelt sich auch Systemkritisches drin wider, da ein Teil meiner Lyrics von jenen Menschen handelt, die über Reichtum und Einfluss verfügen, im Verborgenen die Fäden ziehen und durch ihren „Götterpoker" Unglück und Verderben über uns bringen! Außerdem gefiel uns der Klang des Namens an sich.

www.myspace.com/thetruegodcomplex

Rock

BURNING FALLUS

The Working Class Rock

9 Songs (38:01)

Was erwartet man von einer Band, die sich Burning Fallus nennt? Nunja, alles was man erwartet trifft zu. Hochgradig perverse Texte, Reime mit dem Holzhammer, primitive Produktion, rockende Riffs und stöhnende Frauen, verpackt als Heavy Rock. Was auf dem Papier vielleicht wenig verlockend wirkt, klingt als Eigenproduktion aber echt lustig. Der Poser-Sänger steht eindeutig im Vordergrund, um seinen Sexismus zu verbreiten, die leichten Gitarren unterstützen ihn bei seinen kranken Storys und die Drums grooven vor sich hin. Ihre Mission ist durch den Titel eindeutig festgelegt: Rockige Musik für die Arbeiterklasse. Was man den vier perversen Belgiern lassen muss: man bekommt genau das, was man erwartet. Und für jeden, der einen kleinen rockenden Sexisten in sich hat, muss das nicht schlecht sein.

8 / 10 (Benjamin Gorr)

Bandinfos gibt es hier:
www.myspace.com/burningfallus

Brutal Death Metal

CYTOTOXIN

Plutonium Heaven

7 Songs (27:12)

Will man Cytotoxin stilistisch einordnen, dann stellt man sich am besten einen Typen mit Gasmaske vor (so präsentiert sich die Band zumindest auf ihrer Homepage), der auf einer fahrenden Dampfwalze sitzt und damit durch die Abteilungen eines Schweineschlachthauses fährt. Dabei spielt der Typ immer mal wieder ein paar Sweeps oder diverses anderes fancy Zeug. Das ganze mit mittelmäßiger Qualität aufgenommen, und schwupp, hätte man die Demo. Ganz cool und schön brutal, fehlt leider noch die eigene Marke reinzubringen. Noch besteht das fast gesamte Album aus Songs, die man bei jeder anderen Brutal-Death-Band hören kann und dort eher mit der Skiptaste behandelt, um zu den guten Songs zu kommen. Oder man hört es sich doch alles gerne an, wenn man einen Fetisch bezüglich des Dampfwalzen-Schlachthaus-Zeugs hat.

4 / 10 (Christoph Sperber)

Bandinfos gibt es hier:
www.cytotoxin.de

Death Metal

DISSECDEAD

The Ancient Fortress

9 Songs (37:24)

Gute Ansätze und Ideen, aber insgesamt doch irgendwie belanglos, so kurz und knapp könnte das Fazit zu Dissecdeads erster Demo lauten. Die erst seit Anfang 2011 aktiven Berliner bieten einige nette Death-Metal-Riffs mit ordentlichem alten Charme, allerdings verlieren sich Dissecdead zu oft selbst im eigenen Gerumpel. Zwar können vor allem die guten Leads viel reißen, insgesamt langweilen aber viele Songs zu sehr. Dass dies in erster Linie auf die unspektakulären Vocals der Marke „Standard-Growls" zurückzuführen ist, ist zwar schade, Fronter Marco schafft es aber auch so gut wie nie Akzente, geschweige denn Highlights zu setzen. Dazu kommt, dass die Demo entweder via Drumcomputer oder mit ätzendem Drumsound versehen wurde, sodass man als Hörer schnell auf Durchzug schaltet.

5 / 10 (David Dankert)

Bandinfos gibt es hier:
www.myspace.com/dissecdead

Thrash Metal

GOD COMPLEX

Ashen Empire

6 Songs (27:45)

Mit einer Trauerträne im Auge schreibe ich diesen Review. Midwinter, aus deren Asche sich God Complex formten, waren eine der talentiertesten Underground-Bands, die ich je kennengelernt habe – das behaupte ich auch Jahre später noch mit felsenfester Überzeugung. Dass sich die Truppe aus Düsseldorf aufgelöst hat, damit muss ich mich abfinden und ein Trost sind God Complex da durchaus. Dort spielt zumindest ein Teil der Midwinter-Crew weiter. Und in der Tat: Zum Teil fühle ich mich an die ex-Band erinnert. Vor allem, wenn im Hintergrund ganz unkonventionell ein symphonischer Teppich das im Vordergrund wütende Thrash-Fundament untermalt. Es ist dieser Gedanke, etwas eigenes zu erschaffen, der mir schon bei Midwinter gefallen hat. So eine Hitdichte wie die hat diese Demo noch nicht, aber das kann ja noch werden. Ich verfolge das mit Spannung!

7 / 10 (Dorian Gorr)

Bandinfos gibt es hier:
www.myspace.com/thetruegodcomplex

Death Metal

HAIDUK

Plagueswept

8 Songs (29:57)

Nicht ganz uninteressant, was wir hier haben. Das Solo-Projekt eines kanadischen Musikers, der sich, wie es scheint, nach osteuropäischen Freiheitskämpfern/Räubern benannt hat. Die Musik allgemein hat jetzt nicht sehr viel sonderlich Spannendes zu bieten, jedoch sind die Songs im Gesamtgefüge nicht ganz durchschnittlich, da oft melodische oder eher atmosphärische Parts mit raueren Songstrukturen wechseln, mal die Richtung eher in Death oder Thrash Metal geht, dann wieder ein Schwenk zum Black Metal stattfindet. Bezüglich des Songwritings lässt sich aber wohl noch einiges verbessern, die Melodien klingen oft leider wie kleine Kinder beim Üben, da der liebe Solomusiker wohl keine Ahnung von Harmonie hat. Dann werden dieselben drei Töne immer wieder gespielt, um daraus eine Leadmelodie zu machen. Autsch. Einige Songs heben sich aber sehr positiv ab, von daher darf man mal auf das kommende Album gespannt sein.

6 / 10 (Christoph Sperber)

Bandinfos gibt es hier:
www.myspace.com/haidukmetal

Thrash Metal

TITANS EVE

The Divine Equal

11 Songs (37:44)

Ein Album-Cover, wie es ein Grundschüler nicht hässlicher in Paint malen könnte, schmückt „The Divine Equal". Aber die inneren Werte zählen, man ist gespannt. Das Innenleben offenbart dann Thrash Metal in Reinkultur. Mit einem einfachen, schnellen Riff wird losgeholzt und in den meisten Fällen unterlegt man eben jenes mit durchgängigem Double-Bass-Geballer. Der Songaufbau unterscheidet sich dabei kaum, immer auf eine Hymne abzielend, weiß kein Track zu überraschen, sondern die meisten fallen eher durch Durststrecken im zweiten Drittel auf. Viel mehr lässt sich zu „The Divine Equal" wirklich nicht sagen, relativ solider Thrash, der sich durch seine Schlichtheit und ständig wiederholende Muster furchtbar schnell abnutzt. Selbst für Leute mit „True"-Denkschema könnte das Album schon zu trocken und uninspiriert sein, aber nur bei dieser Gefolgschaft sehe ich überhaupt eine Chance für Titans Eve.

4 / 10 (Marcel Reefmann)

Bandinfos gibt es hier:
www.myspace.com/titanseveofficial



SHOUT IT OUD LOUD FESTIVAL

18.6. - Mülheim, RWE-Halle

Text & Foto: Benjamin Gorr

Für alle Fans von Glam Rock und der neuen Sleaze-Welle, findet in der RWE-Halle, welche sonst nicht für harte Konzerte bekannt ist, das Shout It Out Loud Festival statt, welches mit einem guten Line-Up die Menschen nach Mülheim locken möchte. Der Auftakt der Veranstaltung ist dann aber im wahrsten Sinne des Wortes unterkühlt: Statt wie angekündigt um 14.30 Uhr werden die Fans erst eine halbe Stunde später in die Halle gelassen, was angesichts kühler Temperaturen vor der Halle recht unangenehm ist.

Endlich drinnen, legen auch schon **HOLLYWOOD BURNOUT** los. Die vier durchgestylten Deutschen spielen nur vor einer Handvoll Menschen, was ihnen echt unwürdig ist, da sie mit ihren schönen Refrains und der Achtziger-Optik sehr unterhaltsam sind.

SHOTGUN EXPRESS orientieren sich hingegen stärker am Punk. Zwar ist die Halle noch spärlich gefüllt, das macht dem hyperaktiven Sänger jedoch nichts aus. Er rennt durch die Menge, springt herum und bleibt eigentlich nie still stehen.

Streng geht es im Zeitplan mit **JADED HEART** weiter. Melodiöser Rock mit Keyboard passt vielleicht nicht zum sonst vorherrschenden dreckigen Sleaze Rock, jedoch wird es vor der Bühne sichtlich voller – trotz Soundprobleme.

Am Stimmungshöhepunkt befindet sich der Abend schon früh, nämlich bei der vierten Band **KISSIN' DYNAMITE**. Die fünf Teenager aus Reutlingen lassen wahrhaftig die Ladys in der ersten Reihe kreischen. Fast wie auf einem Tokio-Hotel-Konzert. Die Band bietet aber auch viele Hingucker: kollegiale Stage-Moves, ein Gitarrensolo auf den Schultern des anderen Gitarristen und das alles in einem durchweg professionell wirkenden Rahmen. Zur Krönung covern die Jungs noch Skid Rows „Youth Gone Wild", was ironischer Weise vor ihrer Geburt entstanden ist.

Nach diesem Auftritt haben es die **CRAZY LIXX** schwer. Musikalisch zwar äußerst gut, wirkt der gesamte Auftritt eher starr, was nur durch eine Cover-Jam-Einlage inklusive „Cum On Feel The Noize" und „We're Not Gonna Take It" gerettet wird.

Die aus dem Fernsehen berühmten **PUSSY SISSTER** bringen hingegen wieder Action in die Halle. Leider verbraten sie mit „Hold Us Down" schon als zweiten Song ihren größten Hit und die unprofessionellen und endlosen Ansagen des Fronters Alex Sex geben dem Auftritt einen bitteren Nachgeschmack, was nur durch die Verteilung von Pussy-Lollys an zwei Ladys und den darauf folgenden fremdschämenden Auftritt der beiden Damen auf der Bühne an Peinlichkeit getoppt wird.

BONFIRE schaffen es als erste Band nicht pünktlich anzufangen. Einmal auf der Bühne stehend, merkt man der Band ihre Spielroutine an. Der Auftritt ist solide, aber nichts Besonderes. Zum sichtbaren Frust und Ärgernis des Veranstalters am rechten Bühnenrand überziehen Bonfire mit ihrem Hit „Ready 4 Reaction" auch noch obendrein mit vielen Publikumsspielchen und ähnlichem Schnickschnack.

CINDERELLA lassen sich noch mehr Zeit als Bonfire. Der Frust im Publikum nimmt während der fast 40-minütigen Wartezeit zu. Tom Keifer strahlt obendrein geballte Arroganz aus, als er auf die Bühne kommt und bleibt wie festgewurzelt an seinem Mikrofonständer stehen. Der Roadie, der wegen technischer Probleme dauernd hin und rennt, ist die größte Performance, die es auf der Bühne gibt. Nach nur einer guten Stunde und 13 Songs ist das Festival schließlich pünktlich vorbei, auch wenn Cinderella ursprünglich 90 Minuten spielen sollten. Schlimm ist das aber eigentlich nicht. Die Hits hat man alle gehört. In Sachen Spielfreude darf sich Tom gerne zukünftig was von seinem heutigen Vorprogramm abgucken.

Im nächsten Jahr soll das Festival in die nächste Runde gehen. Angeblich sollen Poison, Hardcore Superstar und Crashdiet mit von der Partie sein.

Setlist Cinderella

1. Once Around The Ride
2. Shake Me
3. Heartbreak Station
4. Somebody Save Me
5. Night Songs
6. The More Things Change
7. Coming Home
8. Second Wind
9. Don't Know What You Got
10. Nobody's Fool
11. Gypsy Road
12. Long Cold Winter
13. Shelter Me

Ausgabe #56 erscheint am
31. Juli,
unter anderem mit
folgendem Inhalt:

SEPULTURA

StatusQuo

TOXIC HOLOCAUST

BESUCHT REGELMÄSSIG
WWW.METAL-MIRROR.DE
FÜR UPDATES UND NEWS